Münster 1935 No 55 Phil DiSS

ROMANISTIK

Lamartines „Graziella“

Beziehungen zwischen Autor und Werk

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen
und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster

vorgelegt von

Werner Schwabbauer cand. phil.
aus Bielefeld

Druck der E. Gundlach Aktiengesellschaft in Bielefeld

Lamartines „Graziella“

Beziehungen

zwischen Autor und Werk

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555428_0090

Lamartines „Graziella“

Beziehungen

zwischen Autor und Werk

•

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen

und Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu Münster

vorgelegt von

Werner Schwabbauer cand. phil.

aus Bielefeld

DRUCK DER E. GUNDLACH AKTIENGESELLSCHAFT IN BIELEFELD

Tag der mündlichen Prüfung: 3. u. 4. Dezember 1934
Dekan: Herr Prof. Dr. A. Baumstark
Referent: Herr Prof. Dr. Th. Heinermann
Korreferent: Herr Prof. Dr. E. Lerch

Gliederung

A. Einleitung: Grundsätzliches zu der Frage: Beziehung zwischen Autor und Werk.

B. Abhandlung: Lamartines „Graziella", Beziehungen zwischen Autor und Werk.

1. Analyse der „Graziella".

2. Äußere Beziehungen zwischen Lamartine und seinem Werk.
   a) Verhältnis der äußeren Ereignisse in der „Graziella" und Lamartines wirklichem Leben.
   b) Die Persönlichkeit Lamartines nach der „Graziella" und nach der „Correspondance".

3. Innere Beziehungen zwischen Lamartine und seinem Werk.
   a) Politische Tätigkeit im Anfang der vierziger Jahre.
   b) Der Italienaufenthalt.
   c) Die Idealisierung Graziellas und das Elviraproblem.
   d) Zweck der Abfassung der „Graziella".

4. Abhängigkeit der „Graziella" von dem Roman „Charles Barimore".

C. Schluß: „Graziella", ein persönlicher Roman.

EINLEITUNG

Grundsätzliches zu der Frage: Beziehung zwischen Autor und Werk.

Es ist unsere Aufgabe, an Lamartines „Graziella" die Beziehungen zwischen Autor und Werk zu untersuchen. Wir wollen das Werk aus seinem Autor und den Autor aus seinem Werk verstehen. Diese Betrachtungsweise eines literarischen Werkes ist häufig angewandt worden und in der Literaturkritik sehr verbreitet; aber sie ist keineswegs die einzig mögliche und daher nicht selbstverständlich. Man kann ein Kunstwerk auch für sich betrachten, ohne die Beziehungen zu seinem Schöpfer ins Auge zu fassen; man kann es betrachten, wie es ist, ohne die Frage zu stellen, wie es geworden ist. Zur Erkenntnis seiner Wesensbestimmtheiten und Charaktermerkmale braucht es nicht unbedingt erforderlich zu sein, das Hervorgehen des Werkes aus seinem Schöpfer im Bewußtsein zu haben. Wir behaupten damit nicht, daß die genetische Frage, gemeint im Sinne der Beziehungen zum Autor, unwesentlich oder zu vernachlässigen sei; wir sagen nur, daß die Erkenntnis charakteristischer Merkmale nicht an die Entstehungsfrage im engeren Sinne geknüpft zu sein braucht. Das Kunstwerk führt, einmal hervorgebracht, ein vom Schöpfer abgelöstes Eigenleben und hat dann seine eigene Geschichte; es ist objektivierter (Gegenstand gewordener) Geist, der als etwas vom Schöpfer zwar nicht Unabhängiges, wohl aber Losgelöstes selbständig betrachtet werden kann. Die Forderung einer solchen Betrachtungsweise ist in neuerer Zeit häufiger erhoben und bei vielen, namentlich älteren Werken von der Literaturgeschichte verwirklicht worden.

Daneben gibt es einen anderen Weg, der in unserer Wissenschaft zum erstenmal von Sainte-Beuve programmatisch gefordert und durchgeführt worden ist: das Kunstwerk zu verstehen durch Aufhellung der Beziehungen zwischen der schaffenden Persönlichkeit und ihrem Werk, oder das Werk in seinem Hervorgehen aus dem Schöpfer zu verstehen. Dieser Betrachtungsweise pflegen wir, häufig unbewußt, bei den Werken der Gegenwart oder näheren Vergangenheit den Vorzug zu geben; erstens weil sie hier leichter

durchführbar ist, und zweitens weil wir nicht nur an den Ideen selbst, sondern auch an ihrer Bindung an den lebendigen Menschen Anteil nehmen. Natürlich wäre eine Idee sowie aller irgendwie Gestalt gewordene Geist auch an sich für uns von Belang, gleichgültig von wem er stammt und wie der Schöpfer dazu kommt. Aber unser Interesse geht weiter; wir möchten auch die Entstehung der Idee aus dem Geiste des Schaffenden und ihren Einbau in die Zielsetzungen des handelnden Menschen kennenlernen. Das können wir nur, indem wir die mannigfaltigen Beziehungen zwischen dem Autor und seinem Werk aufhellen.

Dieser Aufgabe wollen wir uns für die „Graziella" Lamartines unterziehen. Wir wollen ihr Hervorgehen aus der Willens-, Charakter- und Gemütshaltung des Verfassers sowie ihren Zusammenhang mit den äußeren Lebensschicksalen Lamartines verfolgen. Insbesondere wollen wir uns mit der in der Literatur häufig behandelten Frage befassen, wie weit die „Graziella" autobiographischer Niederschlag von Lamartines Leben und wie weit sie das Werk seiner Imagination und Erfindungsgabe ist. Daß es sich um eine seltsame Mischung von aufrichtig klingendem Erlebnisbericht und imaginativer Verklärung handelt, wird bei den meisten Kritikern und Biographen angedeutet; über das nähere Verhältnis der beiden Kräfte jedoch gibt es mangels genauer Einzeluntersuchungen verschiedene und nicht immer miteinander übereinstimmende Meinungen.

Wir wollen, ehe wir unsere eigene Meinung darlegen, die einschlägigen Äußerungen der Lamartine-Forscher zu dieser Frage kurz wiedergeben. Es haben bereits seine Zeitgenossen dazu Stellung genommen, und es ist ihnen aufgefallen, daß die „Confidences", in denen Lamartine die Graziella-Geschichte berichtet, keineswegs die reine Wahrheit über sein Leben sind, wie er vorgibt. Er stellt sie dar als Aufzeichnungen, die er niedergeschrieben hat „sans soin et sans songer si jamais un autre œil que le mien lirait ces pages[1])". Im Vorwort behauptet er, er habe die „Confidences" den Ereignissen seines Lebens entsprechend schriftlich festgehalten, um später einen

[1]) Préface, S. 5.

Spiegel seines Lebens und eine Erinnerung an frohe und trübe Stunden zu haben. Zur Veröffentlichung seien diese Seiten keineswegs bestimmt gewesen; hierzu habe er sich erst später in dringender Not entschlossen, als er vor dem Dilemma gestanden habe, entweder sein väterliches Gut Milly zu verkaufen oder die Geheimnisse seines Lebens preiszugeben. Es sei ihm zwar beides schwer gefallen, aber da eines doch habe geschehen müssen, habe er der Liebe zum „pays natal" den Vorzug gegeben. Nun wird zwar jeder Autor, der Confidences oder Lebenserinnerungen oder dergleichen veröffentlicht, eine von der Wahrheit gelegentlich abweichende und auf das Publikum zugeschnittene Form wählen, aber gleichzeitig die Wirkung größter Wahrhaftigkeit anstreben, und wir werden seine diesbezüglichen Behauptungen nicht immer ganz ernst nehmen. Aber Lamartine ist es wirklich gelungen, durch geschickte Einleitung und Darstellung seine Mitteilungen und Geständnisse mit einem förmlichen Duft von Aufrichtigkeit zu umkleiden, und sie sind daher auch oft für Wahrheit genommen worden.

Sainte-Beuve ist der erste gewesen, der sich in den „Causeries du Lundi" zu dieser Frage geäußert hat, und er findet, daß die Graziella-Geschichte mindestens zum Teil dichterische Erfindung ist. Es liege ihr zwar ein wirkliches Erlebnis, eine „aventure de grisette" zugrunde, aber der Dichter habe es verschönert und idealisiert: „La charmante corailleuse de Naples est en partie une création. Après tout, ôtez le ciel d'Italie et le costume de Procida, ce n'est qu'une aventure de grisette, embellie et idéalisée par l'artiste[1])."

Aber den Lesern klang die Geschichte so aufrichtig und so erhaben, daß sie sich gegen die Deutung Sainte-Beuves wehrten; sie wollten das, was sie für das rührendste Erlebnis Lamartines hielten, nicht eine „aventure de grisette" genannt wissen und hielten es nicht für glaubhaft, daß der wahre Kern dieser bezaubernden Erzählung nur eine alltägliche Liebelei sein solle, die der Dichter mit erfindungsreicher Phantasie zu dem gemacht habe, was man in den „Confidences" vorfand. Saint-Marc Girardin setzt sich daher für die Wahrheit der „Graziella" ein; er gibt der Episode in starker

[1]) Sainte-Beuve, Causeries du Lundi, tome 1, S. 63. Paris 1857

Abweichung von Sainte-Beuve den Charakter eines klassischen Idylls und stellt Graziella in die Reihe der antiken Heldinnen, die für ihre Liebe das Leben hingeben: Graziella qui meurt de l'amour qu'elle a conçu pour le 'Monsieur' n'est point une grisette, comme on l'a dit dédaigneusement; elle appartient à l'idylle et même à l'idylle antique plutôt qu'aux contes de Boccace ou aux chroniques des étudiants. Elle est du Midi, elle est de race grecque; elle est de l'île de Procida, toutes causes de dignité . . . elle aime comme aimaient les héroïnes de l'idylle antique; elle aime à en mourir[1]).

Auch Gustave Planche glaubt an die Wahrheit der Geschichte; von der Voraussetzung der Aufrichtigkeit des Dichters ausgehend, tadelt er Lamartine, daß er dieses reine, leidenschaftbewegte Herz, das zu finden er das Glück hatte, nicht mit mehr Achtung und Mitleid behandelt, sondern weggeworfen habe wie ein Spielzeug: Quand on a le bonheur de rencontrer sur sa route un cœur aussi pur, aussi candide, aussi passionné, fût-on incapable de partager l'amour qui l'inspire, il faut le traiter avec respect, avec pitié et ne pas l'abandonner comme un hochet inutile après s'être donné le spectacle de cet amour condamné au désespoir[2]).

Planche setzt also keine Zweifel in den autobiographischen Charakter der „Graziella". Lamartine hat offenbar das Empfinden seiner Zeitgenossen sehr gut gekannt; er wußte, wie er sich zu geben hatte, um den Eindruck der Aufrichtigkeit zu machen. Man war von dem bezaubernden Reiz der Erzählung so entzückt, daß man es für eine Profanierung hielt, darüber nachzuforschen, ob das Erzählte mit des Dichters Erlebnissen übereinstimme; man dachte gar nicht daran, diese Frage zu stellen, sondern man freute sich mit dem Dichter über seine Freuden und teilte seine Leiden:

. . . Ecoutons le poète suprême, Pleurons sans demander s'il a pleuré lui-même, Et si son jeune cœur, aux jours passés, sentit L'amour qui sur son luth aujourd'hui retentit; Sans toucher au foyer, chauffons-nous à sa flamme, Et n'interrogeons pas le mystère de l'âme[3]).

[1]) Saint-Marc Girardin, Cours de littérature dramatique, t. IV, p. 103. Paris 1860.
[2]) Revue des Deux Mondes, 15 mars 1849, p. 962.
[3]) Antony Deschamps, Revue de Paris, septembre 1852.

Für Deschamps ist Graziella eine garnicht anzuzweifelnde Wirklichkeit; sie ist für Lamartine das, was Beatrice für Dante und Laura für Petrarca war; und wie Dante und Petrarca hat Lamartine seine Geliebte zu einer unsterblichen Gestalt gemacht; sie gehört zu den „donne angelicate“:

Béatrix, Juliette, et Laure, et Virginie,
Vous avez une sœur: ô vous, troupe bénie,
Fêtez sa bienvenue, et couronnez de fleurs
La pauvre Graziella, qui versa tant de pleurs![1])

Veuillot ist der erste, dem ernstliche Zweifel an der Wahrheit der Geschichte kommen; er merkt, daß es zu Lamartines edlem und liebevollem Charakter gar nicht paßt, ein Wesen an der Liebe zu ihm untergehen zu lassen und dazu aus ihrem tragischen Tode noch Geld zu machen, indem er das rührende Erlebnis der Presse und den neugierigen Augen des Publikums verkauft. Veuillot findet, daß der romantische Tod der Heldin der Erzählung ein Werk von Lamartines dichterischer Phantasie ist, daß Graziella in Wirklichkeit jedoch nicht untergegangen sein kann, sondern lebt und glückliche Mutter von fünf Kindern ist. Wenn sie gestorben wäre, hätte Lamartine nicht den Undank besessen, ihre Erinnerung zu schänden, sondern er hätte ihr Grab in Ehren gehalten:

Je ne crois point M. de Lamartine si coupable qu'il le prétend. On ne pourra m'ôter de l'esprit que Graziella n'est point morte de cet amour. Je parie qu'elle est aujourd'hui une des plus respectables matrones de la Margellina, mère de cinq ou six magnifiques lazzarons. Si elle était morte, morte d'amour, non, M. de Lamartine ne me fera pas croire qu'il l'eût mise en feuilleton et vendue à la Presse. C'eût été assez de l'ingratitude, sans y joindre la profanation. Il n'eût pas violé ce tombeau, même pour dégager ses champs paternels[2]).

Reyssié (1892) bezweifelt ebenfalls, daß die Episode so gewesen ist, wie Lamartine sie darstellt; die romantische Aus-

[1]) Antony Deschamps, Revue de Paris, septembre 1852
[2]) Veuillot, Pages choisies, publiées par A. Albalat. Paris, 1906, p. 184.

schmückung ist von Lamartine erfunden, aber Grazielle selbst ist kein Erzeugnis seiner Phantasie:

Oui, Graziella a existé ou plutôt il a existé à Naples, pendant l'hiver de 1811 a 1812, une jeune fille avec laquelle Lamartine a eu une liaison[1]).

Frédéric Godefroy (1897) hält die „Graziella" für ein unentwirrbares Gemisch von Dichtung und Wahrheit; er ist davon überzeugt, daß Lamartine eine Reihe von Einzelheiten verändert und idealisiert hat:

Le vrai et le faux y sont tellement confondus qu'on ne peut les distinguer. Lamartine en a corrigé plus tard quelques détails légèrement idéalisés[2]).

Neueren Kritikern wird es immer klarer, daß die „Graziella" zum mindesten kein autobiographischer Roman ist, sondern unter weiteren Gesichtspunkten gesehen werden muß. Das wird auch das Ergebnis unserer Untersuchung sein. Hémon entdeckt, daß Graziella eine symbolische Gestalt ist, die dem Dichter die Liebe und den Süden verkörpert:

Elle a existé, sans doute, mais elle n'a jamais été la Graziella que Lamartine a immortalisée. Elle fut pour lui l'Italie et l'amour . . .[3]).

Es ist dem Dichter mithin bei der Konzeption der Graziella-Gestalt nicht darauf angekommen, ein in allem unbedingt treues Abbild seines Lebens zu geben, sondern er wollte eine idealisierte, symbolhafte Gestalt seiner Idee der Liebe schaffen; in diesem Lichte sehen wir die „Graziella", und nicht lediglich als einen autobiographischen Roman. Diese unsere Auffassung wollen wir belegen durch Betrachtung der äußeren Lebensumstände des Dichters wie seines Charakters, seiner Erlebnisformen und der inneren Bedingungen, unter denen der erste von Frankreichs Romantikern sich seine dichterische Welt aufbaute.

[1]) F. Reyssié, La Jeunesse de L., p. 149.
[2]) Frédéric Godefroy, Histoire de la Littérature Française, p. 650.
[3]) Félix Hémon, Cours de Littérature. Bd. 21, S. 3.

1. Kapitel.

Analyse der „Graziella".

Dem äußeren Rahmen nach sind die „Confidences", die die „Graziella" enthalten, autobiographischer Bericht über Lamartines Leben. Als solchen bezeichnet er sie eigens im Vorwort, wo er angibt, es handle sich um wahrheitsgetreue Aufzeichnungen seiner Erlebnisse; er habe sie ursprünglich nur niedergeschrieben, um einen „miroir de sa vie" zu haben „et pour fixer les joies qui nous échappent ou les larmes qui tombent de nos yeux[1])", aber nicht um sie zu veröffentlichen.

Die Form des Lebensberichtes hat Lamartine in allen Episoden sehr gut durchzuführen gewußt. Er hat einen Ton vollkommener Aufrichtigkeit getroffen; die Darstellung klingt durchaus glaubhaft, und der Stil weist alle Charakteristika des Tagebuches auf: örtliche und zeitliche Festlegung der einzelnen Erlebnisse und die Unmittelbarkeit von gerade empfundenen und sofort niedergeschriebenen Gefühlen. Die Lektüre des Romans vermittelt den bestimmten Eindruck, als ob es sich um die Schilderung tatsächlich erlebter Vorgänge handle; es werden genaue Ortsangaben über den Schauplatz der Handlung gemacht; es werden sorgfältige Milieuschilderungen gegeben; es wird die Zeit der Ereignisse bis ins Einzelne angegeben und die Dauer der Aufenthalte in Rom, Neapel und Procida mitgeteilt. Die an Vorgänge und Landschaften geknüpften Stimmungen, verbunden mit Anspielungen und Erinnerungen an sein früheres Leben, werden so überzeugend dargestellt, daß nicht nur der unbefangene Leser, sondern auch der Literaturkritiker zunächst geneigt ist, Lamartines Behauptung, er veröffentliche seine Tagebuchblätter und Lebensaufzeichnungen, für echt zu halten. Wenn wir aber die Angaben des Romans mit seinem Leben, wie es uns aus der „Correspondance" und zeitgenössischen Berichten bekannt ist, vergleichen, so erkennen wir, daß der Tagebuchrahmen, den Lamartine gewählt hat, nur etwas Äußerliches ist und daß bei der „Gra-

[1]) S. 4.

ziella“ von einem autobiographischen Roman nur in beschränktem Sinne die Rede sein kann.

Die Betrachtung des Romans und seiner Abweichungen von den wirklichen Lebensumständen des Dichters erfordert eine kurze Darstellung des Inhaltes der „Graziella“.

Diese zarte Geschichte von Lamartines erster Liebe knüpft sich an eine poesievolle Italienreise, die ihm ein glücklicher Zufall beschert. Verwandte nehmen ihn mit zu dem Lande seiner Sehnsucht, und er ist besonders glücklich, die beiden Städte, die am lebendigsten an vergangene große Zeiten erinnern, Rom und Neapel, kennenzulernen. Voll Sehnsucht nach dem vielen Schönen, das er sehen wird, verbringt er die letzten Tage vor der Abreise. Oberitalien macht keinen sehr tiefen Eindruck auf ihn. Die monumentalste Erinnerung an das Altertum, der erhabene Mittelpunkt der christlichen Welt, die ewige Roma, ruft ihn. Er versenkt sich ganz in den tiefen Eindruck, den diese wunderbare Stadt auf ihn macht. Viele Zeit verbringt er in der Gesellschaft des berühmten Tenors David und seiner Lieblingsschülerin Camilla. In Camillas Begleitung lernt er Rom kennen. Mit feiner Einfühlung versteht sie es, ihn in der geeignetsten Stimmung und zu der glücklichsten Zeit an die schönen Orte der Ewigen Stadt zu führen. Nach Camillas Abreise führt er ein sehr einsames Leben. Er studiert eifrig die alten Dichter, die er sich auf seinen Spaziergängen in Rom und auf Ausflügen in die Umgebung ganz lebendig vergegenwärtigt. Er lebt in der Gesellschaft der Menschen vergangener Zeiten und vergißt darüber die lebendige Gegenwart.

Auf Grund seiner Studien erwacht in ihm der Wunsch, das Grab Vergils und den Geburtsort Tassos zu sehen. Er reist also nach Neapel, wo er ein ähnliches Leben führt wie in Rom. Auch hier wieder kann er die Schönheit des äußeren Erlebens durch die Gemeinsamkeit mit einem vertrauten Menschen erweitern und vertiefen: in der Gesellschaft seines Jugendfreundes Aymon de Virieu, mit dem er sich hier verabredet hatte, lernt er Neapel kennen. In Rom hatte Lamartine sich in erster Linie mit geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Studien beschäftigt, in Neapel macht die wunder-

bare Schönheit der Natur einen ganz tiefen Eindruck auf ihn. All die vielen schönen Orte werden immer wieder besucht. Am meisten lieben die beiden jungen Leute das Meer. Niemals werden sie müde, in den klaren, grünlichen Wellen zu baden, zu rudern, zu schwimmen. Sie beneiden fast die Fischer der „Margellina", die ein so eng mit dem Meer verbundenes Leben führen. Da die beiden Freunde frei und ungebunden sind, beschließen sie, auch ein so naturnahes Leben zu führen und treten bei einem alten Fischer als Ruderknechte in Dienst. Jede Nacht rudern sie nun mit ihm weit hinaus aufs Meer, um ihm beim Fischfang zu helfen. Während der Sommermonate leben sie das einfache, problemlose Leben der Fischer. „Pendant deux mois, nous n'entrâmes pas dans une auberge. Nous vivions en plein air et de la vie frugale du peuple[1])."

Aber im Herbst hört dies unbeschwerte, sorglose Leben auf. Das Wetter wird schlechter und stürmischer, ihre nächtlichen Fahrten werden gefährlicher. Eines Nachts geraten sie in ein wildes, tobendes Unwetter. Hilflos schwankt das kleine Boot auf den aufgewühlten Wogen. Nur durch die hell zuckenden Blitze und eine armselige Fackel im Boot wird die finstere Nacht erleuchtet. Man rudert angestrengt. Aber alles erscheint bei der Gewalt des Sturmes verloren. Da versucht der alte Fischer die Insel Procida anzufahren, um so in ruhiges Gewässer zu kommen. Der verzweifelten Arbeit der beiden Ruderer und der guten Ortskenntnis des Fischers gelingt der Versuch — sie sind gerettet! Vollkommen erschöpft verlassen sie das Boot. Der Fischer führt sie zu einem kleinen Häuschen, wo er im Sommer seine Familie unterbringt. Durch Rufen und Klopfen suchen sie die Bewohner zu wecken. Endlich erscheint Graziella, die Enkelin des Alten, am Fenster. „Elle s'était élancée pieds nus à la fenêtre dans le désordre où elle dormait sur son lit. De ses longs cheveux noirs la moitié tombait sur une de ses joues; l'autre moitié se tordait autour de son cou.... Sa chemise nouée autour de cou, ne laissait apercevoir qu'une taille élevée et mince où se modelaient à peine sous la toile les premiers ondulations de la jeunesse. Ses yeux, ovales et grands, étaient de cette couleur indécise entre le noir

[1]) S. 32/3.

foncé et le bleu de mer ... les joues étaint pleines, arrondies, d'un contour ferme, mais d'un teint un peu pâle et un peu bruni par le climat ... la bouche, dont les lèvres étaient plus ouvertes et plus épaisses que celles des femmes de nos climats, avait les plis de la candeur et de la bonté ...[1])."

Die Schiffbrüchigen werden mit Schrecken und Staunen aufgenommen. Das Abenteuer wird kurz berichtet; nach einem einfachen Mahl gehen die ermüdeten Fischer zur Ruhe.

Am nächsten Morgen begibt sich die ganze Familie an den Strand, um den Schaden zu besehen, den der Sturm angerichtet hat. Der Verlust ist noch viel größer, als man gefürchtet hat. Das Boot ist während der Nacht losgerissen und an den Felsen zerschellt. Wilde Verzweiflung erfaßt die ganze Familie. Man schreit, man weint, man flucht, man betet. Denn das Boot war der einzige Besitz der armen Familie. Wovon sollen sie jetzt leben, die Großeltern, Graziella und die kleinen Geschwister? Jede Lebensmöglichkeit scheint ihnen nun endgültig genommen.

Die beiden jungen Leute aber, die von der Verzweiflung der armen Familie tief gepackt sind, beschließen, ihnen zu helfen. In aller Heimlichkeit wird ein neues Boot mit einer sehr schönen Ausrüstung gekauft. Die Freude der Fischersleute kennt keine Grenzen, als sie hören, daß das schöne Boot ihnen gehören soll. In derselben Ueberschwenglichkeit und ungehemmten Weise wie er einige Stunden vorher seiner Verzweiflung Ausdruck verliehen hatte, äußert jetzt jeder seine Freude. Ebenso groß wie die Freude ist die Dankbarkeit gegen die Urheber dieses Glücks: die Jünglinge erscheinen ihnen wie Abgesandte Gottes.

Heftiger Sturm und hoher Wellengang hindern die beiden Freunde, zum Festland zurückzukehren. Gern nehmen sie die Gastfreundschaft der dankbaren Familie an und bleiben für einige Tage auf der Insel. Dort leben sie in herrlicher Ungebundenheit und in inniger Freundschaft mit der Familie. Sie helfen den Leuten bei ihrer Arbeit im Haus und im Gärtchen; in allen Richtungen ziehen sie auf der Insel umher, um ihre Schönheiten voll auszukosten. Wenn sie

[1]) S. 44/5.

müde geworden sind, legen sie sich an einem schönen Plätzchen nieder und träumen, schlafen, plaudern. Oft lesen sie auch in den wenigen Büchern, die sie bei der stürmischen Fahrt gerettet haben. Die Abende verbringen sie immer in der Gesellschaft ihrer Gastfreunde auf dem „astrico", dem Dach des Hauses. Auf diese Stunden freut man sich schon den ganzen Tag. Man plaudert von der gemeinsamen Arbeit, vom Leben des Einzelnen und der Familie, von allgemeinen Fragen des menschlichen Lebens. Oder Graziella spielt Guitarre und singt dazu; manchmal tanzt sie auch die graziöse und leidenschaftliche Tarantella. Auf Bitten Graziellas liest Lamartine ihnen bisweilen aus seinen Büchern vor. Aber zunächst findet er nicht das Richtige. Die leidenschaftliche Freiheitsliebe Ugo Foscolos und die erhabene Größe des Tacitus rühren die einfache Seele des Volkes nicht. Aber das ewig neue Thema der Liebe, der jungen Liebe in zwei unschuldigen Menschen, weckt in der Lektüre von „Paul et Virginie" die Aufmerksamkeit und das warme Mitgefühl der Zuhörer. „Je n'avais pas encore lu quelques pages, et déjà vieillards, jeune fille, enfant, tout avait changé d'attitude[1])."

Den tiefsten Eindruck macht die Geschichte auf Graziella.

„Elle regardait avec de grands yeux bien ouverts tantôt le livre, tantôt mes lèvres d'où coulait le récit[2])." Mit ganzer Seele ist sie dabei und ist entsetzt, als Lamartine die Lektüre für diesen Abend abbricht. Sie fleht ihn an, fortzufahren. „Graziella se mit à genoux devant moi, puis devant mon ami pour nous supplier d'achever l'histoire[3])." Die rührende Geschichte hat Graziella bis ins Tiefste aufgewühlt. Sie scheint ganz verwandelt. Ihr ruhig-heiterer Gesichtsausdruck hat einen Zug von Weichheit und leidenschaftlichem Mitgefühl angenommen. „La jeune fille sentait son âme, jusque-là dormante, se révéler à elle dans l'âme de Virginie. Elle semblait avoir mûri de six ans dans cette demi-heure[4])." Graziella wird nicht müde, die Geschichte immer wieder anzuhören. Sie lebt in dieser ihr neuen Fantasiewelt.

[1]) S. 83.
[2]) S. 83/4.
[3]) S. 85.
[4]) S. 86.

So vergehen die Tage in naturnaher Einfachheit und gefühlsstarker Verbundenheit dieser wenigen Menschen. Jeder ist glücklich und froh in einer selbstverständlichen Zufriedenheit. Aber auch auf diesem reinen Glück liegt ein ganz leichter Schatten: Schon in diesen jungen Menschen ist das Gefühl der Vergänglichkeit alles Irdischen immer lebendig. Das Motiv, das sich durch alle Dichtungen Lamartines hindurchzieht, l'amour et la mort, klingt auch hier an. Selbst an den fröhlichen Abenden auf dem „astrico", wenn alles lacht und Graziella in ausgelassenem Uebermut die Tarantella tanzt, „oui, même alors, il y avait dans l'air, dans les attitudes, dans la frénésie même de ce délire en action, quelque chose de sérieux et de triste, comme si toute joie n'eût été qu'une démence passagère, et commi si, pour saisir un éclair de bonheur, la jeunesse et la beauté même avaient besoin de s'étourdir jusqu'au vertige et de s'enivrer de mouvement jusqu'à la folie[1])."

Am neunten Tage legt sich endlich der Sturm; man kann an die Rückkehr denken. Der alte Fischer beschließt, auch sofort seine ganze Familie mitzunehmen, die im Winter auf dem Festland wohnt. Man verläßt die Insel traurigen Herzens. Das beglückende Idyll hat ein Ende gefunden.

In Neapel verabschieden sich die beiden jungen Leute von ihren Gastfreunden. Virieu fährt in die Heimat zurück. Lamartine bleibt allein in Neapel. Er führt jetzt wieder dasselbe einsame, ruhige Leben, das ihm in Rom so viel Freude gemacht hat. Aber alles hat sich merkwürdig verändert. Die Schönheit der Natur, die Erhabenheit der Kunstwerke, nichts kann ihn mehr fesseln. Bei allem, was er tut und unternimmt, hat er nur ein Gefühl: daß er grenzenlos allein und verlassen ist. Ein brennendes Heimweh überfällt ihn. Ohne Kraft und Energie gibt er sich diesen traurigen Gefühlen hin, bis er ernstlich krank wird. Allein und verlassen liegt er auf seinem Lager, der Arzt kann ihm nicht helfen. Er fühlt selbst: er braucht einen Menschen, der ihm lieb ist, der ihn mit liebevoller Sorge umgibt. So schickt er zu der Fischerfamilie. Noch am selben Tage kommt Graziella ihn besuchen. Sie ist bestürzt über die Verände-

[1]) S. 76/7.

rung, die ihr junger Freund erlitten hat. „Comme il est pâle, se dit-elle tout bas, et comme si peu de jours ont-ils pu lui changer à ce point le visage[1])!" Bis zum Abend bleibt Graziella bei ihm, plaudert mit ihm und umsorgt ihn in der liebevollen und zarten Weise, die kranken Menschen so wohltut.

Am nächsten Morgen fühlt Lamartine sich besser, aber der kommende Tag liegt grau und öde in seiner Einsamkeit vor ihm. Daher läßt er sich zum Hause der Fischersleute fahren, wo er mit Jubel empfangen wird. Er verbringt einen entzückenden Tag in der ihm so lieben Umgebung und erholt sich zusehends. Aber als er abends gehen will, läßt man ihn nicht fort. Er wird doch wieder krank werden und traurig sein, wenn er allein und verlassen, ohne Freunde und Verwandte in der großen Stadt umherirren wird. Lamartine zögert erst, er fürchtet, die Gutmütigkeit der Leute auszunützen. Aber man drängt ihn mit freundschaftlichem Ungestüm. Besonders Graziella wartet auf die Antwort des „Monsieur" mit größter Ungeduld. „Je levai à la fin les yeux sur elle. Je vis qu'elle avait le blanc des yeux plus humide et plus brillant qu'à l'ordinaire, et qu'elle froissait entre ses doigts et brisait une à une les branches d'une plante de basilic qui végétait dans un pot de terre sur le balcon. Je compris ce geste mieux que de longs discours. J'acceptai la communauté de vie qu'on m'offrait. Graziella battit des mains et sauta de joie en courant, sans se retourner, dans sa chambre, comme si elle eût voulu me prendre au mot, sans me laisser le temps de me rétracter[2])."

Nun beginnt wieder ein ebenso beglückendes Leben wie während des Aufenthaltes auf der Insel Procida. Lamartine verbringt den größten Teil des Tages mit weiten Spaziergängen und Studien. Den alten Fischer und seine Frau hält ihr Beruf tagsüber vom Haus fern; so lebt Graziella in inniger und freundschaftlicher Gemeinsamkeit mit Lamartine. Sie hat inzwischen den Beruf einer „corailleuse" angenommen, sie bearbeitet Korallen. Diese Tätigkeit übt sie im Hause aus; sie kann so zu gleicher Zeit Geld verdienen

[1]) S. 97.
[2]) S. 108.

und für ihre kleinen Geschwister sorgen. In freundschaftlicher und kindlicher Innigkeit leben die beiden jungen Menschen miteinander; sie sind glücklich, wenn sie nur zusammen sein können. In schwersterlich sorgender Liebe umgibt Graziella ihren Freund den ganzen Tag mit kleinen Freundlichkeiten, mit ihrem Frohsinn, mit ihrem hellen strahlenden Da-Sein. Besondere Freude macht den beiden jungen Menschen die gemeinsame Arbeit: tagsüber hilft Lamartine Graziella bei ihrer Arbeit an den Korallen, abends bringt er ihr Lesen und Schreiben bei. Mit rührendem Eifer widmet sich Graziella der ungewohnten Beschäftigung; sie ist glücklich, wenn sie ein Lächeln ihres Freundes für eine besonders gute Leistung belohnt. Die selbstverständliche Gemeinsamkeit, in der Lamartine und Graziella fast alle Zeit verbringen, in der sie die kleinen Sorgen und die großen Freuden gemeinsam erleben, ist ihr großes Glück.

„Depuis trois mois que j'étais de la famille, que j'habitais le même toit, que je faisais, pour ainsi dire, partie de sa pensée, Graziella s'était si bien habituée à me regarder comme inséparable de son cœur, qu'elle ne s'apercevait peut-être pas elle-même de toute la place que j'y tenais[1])."

Aber es ist unmöglich, daß dieses beglückende Leben andauert. Graziellas Vetter bittet sie, seine Frau zu werden. Die Großeltern wünschen, daß dieser Plan Wirklichkeit werde: wenn die arme Graziella den wohlhabenden Cecco heiratet, steht ihr ein sorgenfreies Leben bevor, das die ganze Familie vor jeder Not schützen wird. Lamartine ist zutiefst getroffen, als er von dem Plan hört. Dann wird ihr gemeinsam-glückliches Leben ein Ende haben! Keine Graziella wird ihn mehr morgens mit ihrem Gesang wecken; wird mehr, wenn er in seinem Zimmer arbeitet, ihr strahlendes Gesicht durch die Tür stecken und ihm ein paar fröhliche Worte zurufen; er wird sie nicht mehr zur Kirche begleiten, wenn sie mit den besten Kleidern geschmückt Sonntags in liebenswürdiger Anmut zur Messe geht; die gemeinsame Arbeit wird aufhören! Mit Graziella wird dieses glückliche Leben seinen Inhalt und seinen Wert verlieren! Auch Graziella scheint von diesem Plan bestürzt; sie ist blaß und

[1]) S. 120/1.

schweigsam. Um ihr einen Entschluß leichter zu machen, entfernt Lamartine sich für einige Tage.

Er streift in der Umgebung Neapels umher, besteigt den Vesuv, besucht Pompeji. Aber nichts vermag seine Traurigkeit zu verscheuchen. Alles erscheint ihn langweilig, öde, schal. Er besichtigt die Sehenswürdigkeiten und weiß nicht, was er gesehen hat. Die Natur ist kalt und gefühllos; sie kann unsern Schmerz nicht lindern; ihre größten Schönheiten lassen ein krankes Herz ungerührt. „L'homme a beau regarder et embrasser l'espace, la nature entière ne se compose pour lui que de deux ou trois points sensibles auxquels toute son âme aboutit. Ôtez de la vie le cœur qui vous aime: qu'y reste-t-il? il en est de même de la nature. Effacez-en le site et la maison que vos pensées cherchent ou que vos souvenirs peuplent, ce n'est plus qu'un vide éclatant où le regard se plonge sans trouver ni fond ni repos. Faut-il s'étonner après cela que les plus sublimes scènes de la création soient contemplées d'un œil si divers par les voyageurs? C'est que chacun porte avec soi son point de vue. Un nuage sur l'âme couvre et décolore plus la terre qu'un nuage sur l'horizon. Le spectacle est dans le spectateur. Je l'éprouvai[1])."

Nach einigen Tagen hält er dieses einsame Leben nicht mehr aus und kehrt zu seinen Gastfreunden zurück. Dort hat sich während der kurzen Zeit viel verändert; die glückliche Innigkeit des Familienlebens hat aufgehört. Graziella verbringt die Tage zurückgezogen auf ihrem Zimmer und läßt niemanden zu sich. „Graziella ne faisait plus que pleurer depuis que j'étais parti. Elle ne se mettait plus à table pour le repas. Elle ne travaillait plus au corail. Elle passait tous ses jours entfermée dans sa chambre sans vouloir répondre quand on l'appelait, et toutes ses nuits à se promener sur la terrasse. On disait dans le voisinage qu'elle était folle ou qu'elle était tombée 'innamorata'. Mais lui savait bien que ce n'était pas vrai.

Tout le mal venait, disait l'enfant (Graziellas Bruder Beppo), de ce qu'on voulait la fiancer à Cecco, et qu'elle ne voulait pas[2])."

[1]) S. 133/4.
[2]) S. 136.

Aber trotzdem hatte sie versprochen, ihn zu heiraten, und hat seinen Verlobungsring angenommen.

Am Tage nach Lamartines Rückkekr ist Graziella verschwunden. Nichts hat sie mitgenommen, alle ihre Habseligkeiten sind in ihrem Zimmer, auch Ceccos Ring. Daneben ein kleiner Zettel. Sie will Nonne werden. Sie hat mehr versprochen als sie halten kann. Sie hört eine Stimme, die ihr sagt, daß dies stärker sei als sie selbst. Die Großeltern mögen ihr verzeihen. Sie will für alle beten, für die Alten, für ihre kleinen Geschwister, für Cecco und den „Monsieur".

Tiefster Schreck erfaßt die armen Leute bei dieser Entdeckung. Graziella, ihr Liebling, ist fort, ganz fort, um nicht wiederzukommen! Das Unglück ist nicht zu fassen. Man will alles tun, wenn Graziella nur wieder da ist. Niemand soll mehr von der verhaßten Verlobung sprechen. Sie soll nur wiederkommen! Verzweifelt wird Graziella gesucht. Der alte Fischer, seine Frau, Cecco und auch Lamartine geben sich die größte Mühe, Spuren der Verschwundenen zu entdecken. Nachts findet Lamartine sie endlich auf Procida in dem Sommerhäuschen. Totenblaß und vollkommen erschöpft liegt das junge Mädchen auf ihrem Lager. Sie kann sich nicht erheben. Ein inneres Fieber verzehrt ihre Kräfte. Lamartine versucht, ihr zu helfen. Er hüllt die Bebende in seinen Mantel, zündet ein Feuer an, bringt ihr zu trinken. Dann setzt er sich an ihr Lager. Graziella ist glücklich. In ihrer großen Freude, ihn noch einmal zu sehen, eröffnet sie dem Geliebten ihr Herz, wie es eine Frau nur einmal im Leben kann. Sie liebt ihn schon lange, aber sie hat es immer vor ihm verheimlicht. Niemals kann sie einem andern angehören, auch Cecco nicht. Sie mußte fliehen, sie sah keinen andern Ausweg. Das Kloster, in das sie eintreten wollte, hat ihr zur Nachtzeit den Eintritt verweigert. So verbringt sie die letzte Nacht im Hause des Großvaters. Soeben hat sie die Madonna gebeten, ihr ein Zeichen ihres Willens zu schicken. Betritt am nächsten Tage die Freundin, die sie zum Kloster begleiten soll, als erste das Haus, so will sie Nonne werden. Sendet ihr aber die Madonna den geliebten Freund als ersten, so wird das ein Zeichen sein, daß sie den Rest ihres Lebens mit ihm verbringen soll. In diesem Fall wird sie der Madonna das

einzige Opfer, das sie ihr bringen kann — ihre abgeschnittenen Haare — weihen, mit denen ihr Geliebter so oft lächelnd gespielt hat. — „La madone a fait le miracle. Elle t'a envoyé! J'irai où tu voudras. Mes cheveux sont à elle. Ma vie est à toi[1])."

Bis weit in den nächsten Morgen bleibt Lamartine an Graziellas Lager sitzen. Die Zeit verfliegt, ohne daß sie es merken. Graziella wird nicht müde, von ihrer Liebe zu erzählen, an die gemeinsam verbrachten Tage und ihre kleinen Ereignisse zu erinnern. Wie sie zuerst beunruhigt war, wie sie erkannt hat, daß sie liebt, wann sie geglaubt hat, sich verraten zu haben, all diese kleinen Dinge, die das Herz einer liebenden Frau niemals vergißt. „Sa mémoire avait tout conservé; elle lui rappelait tout, comme l'herbe des montagnes du Midi, à laquelle le vent a mis le feu pendant l'été, conserve l'empreinte de l'incendie à toutes les places où la flamme a passé[2])." Und der Jüngling wird nicht satt, von dieser Liebe zu hören und immer wieder zu hören.

So vergeht die lange Winternacht.

Am nächsten Morgen kommt Graziellas Familie, von jener Freundin benachrichtigt. Jubelnd äußern alle ihre Freude über das Wiedersehn. Die Großmutter wirft sich am Lager auf die Knie, die Kleinen drängen sich um Graziella und umarmen sie unter Tränen. Man fleht sie an, ihren Plan aufzugeben und mit ihnen zurückzukehren. Alle ihre Wünsche sollen erfüllt werden. Den Tränen, Seufzern, Beschwörungen kann Graziella nicht widerstehen; am Abend kehren alle nach Neapel zurück.

In kurzer Zeit erholt Graziella sich von den Schrecken der Flucht. Niemand spricht mehr von der Verlobung. Friedliche Ruhe ist in das Haus zurückgekommen. Man führt dasselbe ruhig-glückliche Leben wie vor Graziellas Flucht. Aber Graziella ist verändert. Sie zittert beim Gedanken an die Trennung von dem Geliebten. Stundenlang kann sie müßig dasitzen und verloren in die Ferne schauen. Sie sieht dann Frankreich hinter den Gletscherbergen und erblickt dort jemanden, der ihrem Freund sehr ähnlich sieht. Er

[1]) S. 152.
[2]) S. 155.

geht, geht, geht auf einer langen weißen Straße, die kein Ende hat. Sie wartet lange Stunden in der Hoffnung, er möge sich umwenden, um zurückzukehren; aber er kommt nicht wieder. So erzählt sie Lamartine mit traurigen Augen.

Aber beide sind jung, und oft vergessen sie ganz, daß ihre Gemeinsamkeit ein Ende haben wird. Dann sind sie glücklich im Gefühl ihrer Liebe, und alles andere verschwindet. Graziella verliert das Kindliche; sie wird eine Frau, die das Glück der Liebe reift. Durch das Gefühl der baldigen Trennung bekommt ihr Zusammenleben eine ganz tiefe Süße und Innigkeit.

Und dann kommt wirklich das Ende.

Eines Abends spät erscheint Virieu mit dem Auftrag, Lamartine solle sofort nach Frankreich zurückkehren. Seine Muter sorgt sich sehr um ihn. Er kann unmöglich länger zögern. Er schreibt noch schnell einen Brief an Graziella mit der Versicherung seiner Liebe und dem Versprechen, so bald als möglich zurückzukommen. Aber bevor Lamartine das Haus verlassen hat, erwacht Graziella und kommt aus ihrem Zimmer. Sie erblickt Virieu und weiß sofort, daß er gekommen ist, um seinen Freund zu holen.

Mit einem verzweifelten Schrei bricht sie ohnmächtig zusammen. In hellem Schrecken eilt die ganze Familie herbei. Vergebens versucht man, sie zum Bewußtsein zurückzubringen. Erst als Lamartine mit ihr spricht, erwacht wieder Leben in ihr. Da zieht Virieu den Freund mit sich fort. „Tu vois, elle vit; le coup est porté. De plus longs adieux ne seraient que des contre-coups plus terribles[1])."

Kurze Zeit darauf befinden sie sich auf dem Wege in die Heimat.

Zweimal erhält Lamartine einen Brief Graziellas, aus dem das feste Vertrauen spricht, daß er bald zurückkommen wird. Dann hört er lange Zeit nichts. Nach einigen Monaten bringt ihm ein Reisender ein Päckchen aus Neapel. Graziella schreibt ihm, daß sie keine drei Tage mehr leben würde. Wenn er da wäre, würde sie leben. Aber so ist es Gottes Wille. Er solle ihre Seele lieben. Ihr Haar, das sie für ihn abgeschnitten hat, möge er in einer Kapelle seines Landes Gott weihen.

[1]) S. 175.

2. Kapitel.

Äußere Beziehungen zwischen Lamartine und seinem Werk.

a) Verhältnis der äußeren Ereignisse in der „Graziella" und Lamartines wirklichem Leben.

Lamartine behauptet von seinem Roman, er sei eine wahrheitsgetreue Schilderung eines Jugenderlebnisses; durch genaue Orts- und Zeitangaben betont er den Charakter des wirklich Erlebten und sucht die Darstellung möglichst glaubhaft zu machen.

Aber schon bei der Nachprüfung der Zeitangaben können wir feststellen, daß es sich um einen autobiographischen Roman im engsten Sinne des Wortes nicht handeln kann; denn bei einem Vergleiche der Zeitangaben in den „Confidences" und in der „Correspondance" ergeben sich wesentliche Unstimmigkeiten.

Aus der „Graziella" entnehmen wir, daß Lamartine seine erste Italienreise mit achtzehn Jahren machte: „A dix-huit ans, ma famille me confia aux soins d'une de mes parentes[1])." Die Reise müßte dann — da Lamartine 1790 geboren ist — ins Jahr 1808 fallen. Aus seinem uns erhaltenen Briefwechsel sehen wir aber, daß er im Jahre 1808 nicht in Italien war, sondern seinen Studien in Belley nachging und sich in den Ferien in Mâcon, Crémieu und Saint-Point aufhielt[2]).

In Wirklichkeit war Lamartine zum erstenmal mit 21 Jahren in Italien, also im Jahre 1811. Das entnehmen wir aus zwei Briefen an seinen Freund Guichard de Bien-Assis. Der erste, aus Mâcon, ist vom 30. Mai 1811 datiert: „La première lettre que tu recevras de moi, mon cher ami, sera datée de Florence ou de Rome: je pars pour l'Italie[3])." Einige Zeit später ist er dann wirklich in Italien. Er schildert seinem Freunde Italien als die höchste Erfüllung seiner Wünsche; er sei hier „pour traverser et parcourir cette terre enchantée où rien ne me manque de tout ce qui peut satisfaire l'imagination[4])."

Wir sehen also, daß bei der Schilderung dieses Erlebnisses das Alter wohl bewußt falsch angegeben ist. Mehrfach wird während der

[1]) Conf. S. 137.
[2]) Corresp. I.
[3]) Corresp. I.
[4]) Corresp. I, S. 318.

Erzählung auf das jugendliche Alter hingewiesen. Diese Aenderung mag vorgenommen sein, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen. Denn diese zarte innige Geschichte einer ersten Jugendliebe wird man vielleicht einem achtzehnjährigen Jüngling eher zutrauen als einem jungen Mann von 21 Jahren.

Auch die Dauer seines Aufenthaltes in Neapel, wie er ihn in der „Graziella" angibt, stimmt nicht mit der „Correspondance" überein. Er erzählt in der „Graziella": „Je partis pour Naples vers les derniers jours de mars . . . J'y arrivai le 1er avril[1])." Er sei dann bis Ende Mai des nächsten Jahres dort geblieben, also etwa vierzehn Monate.

Die „Correspondance" dagegen enthält einen Brief an seinen Freund Virieu, der am 18. November 1811 von Rom aus geschrieben ist[2]). In einem Brief vom 8. Dezember 1811 klagt er seinem Freund seine trübe Stimmung: „Pour moi, mon ami, je promène, je traine, je berce par toute l'Italie mes ennuis déchirants . . .[3])." Dieser Brief kommt aus Neapel. Also ist Lamartine Ende November, spätestens Anfang Dezember dort angekommen. Die Dauer seines Aufenthaltes kann nicht länger als vier Monate gewesen sein; d. h. er ist spätestens Anfang April weggefahren; denn schon am 24. April schreibt er von Mailand aus an Virieu.

Das Motiv für diese Änderung ist nicht schwer zu finden. Das Erlebnis mit Graziella konnte sich in der Tiefe und Innigkeit, mit der es in den „Confidences" beschrieben ist, nicht in den wenigen Monaten abspielen, die der Aufenthalt wirklich betragen hatte. Daher wurde die Dauer der Zeit in Neapel wesentlich verlängert.

Eine besondere Note bekommt dieses Erlebnis durch das Zusammenleben mit seinem Freunde.

Nach den „Confidences" kam Virieu fast gleichzeitig mit Lamartine in Neapel an: „J'y fus rejoint (in Neapel) quelques jours plus tard par un jeune homme de mon âge, avec qui je m'étais lié au

[1]) Conf. S. 149.
[2]) Cor. I, S. 330.
[3]) Cor. I, S. 336.

collège d'une amitié vraiment fraternelle. Il s'appelait Aymon de Virieu[1])."

Tatsächlich kam Virieu aber erst viele Wochen später als Lamartine nach Neapel, etwa Ende Januar. Denn noch am 22. Januar 1812 schickt Lamartine ihm einen Brief, in dem er ihm klagt, daß er wieder völlig ohne Geldmittel sei.

Lamartine hat also wohl dieses Motiv hinzugefügt, um das Erlebnis durch die Gemeinsamkeit mit einem Freunde um einen Stimmungsgehalt zu bereichern.

Die Ungenauigkeit in der Angabe von Daten ist nichts Seltenes bei Lamartine. Überall in seinen Werken können wir eine gewisse dichterische Freiheit in diesen Dingen beobachten.

So schreibt er über das Vorwort zu den „Confidences", das an seinen Freund Guichard de Bien-Assis gerichtet ist, als Datum den 16. Oktober 1845, am Schluß aber datiert er: Saint-Point 25. déc. 1847. Das zieht eine andere unsichere Datierung nach sich: Im Verlauf der Ausführung des Vorwortes schreibt er: „Il y a cinq ou six ans, j'étais allé, pendant un été, me réfugier, pour travailler en paix à l'Histoire de la Révolution française, dans la petite île d'Ischia[2])." Das wäre also nach dem Kopfdatum gerechnet 1839 oder 1840, nach dem Enddatum 1841 oder 1842.

Auch über die Abfassungszeit der „Graziella" hat Lamartine ungenaue Angaben gemacht. Im selben Vorwort schreibt er: „Un jour donc de l'été de 1843, j'étais seul . . .", da habe er an der „Graziella" geschrieben.

In den „Souvenirs sur Lamartine" seines Sekretärs Alexandre finden wir aber ein Zeugnis dafür, daß er nicht 1843, sondern 1844 noch einmal auf Ischia gewesen ist, um dort seine Jugenderlebnisse niederzuschreiben. Alexandre berichtet darin zum 1. August 1844: „Il est parti pour Ischia, île de sa jeunesse, avec toute sa famille. Il a invité Dargaud à ce beau voyage et lui a offert 1000 fr. A Ischia, il travaillera à l'histoire, après y avoir chanté la poésie. L'histoire est la poésie de l'âge mûr." Ein weiteres Zeugnis besitzen wir in

[1]) Conf. S. 149.
[2]) S. 5.

einem Brief an Dargaud vom 6. August 1844 aus Marseille. „Nous sommes, ma femme, Mme de Cessia, son fils, ses filles et moi à Marseille ... Nous nous décidons à partir par le bateau à vapeur de Naples demain[1])." Auf der Rückreise schreibt er an Dargaud am 29. September 1844: „Nous partons pour Venise demain. Le voyage a été beau. J'ai travaillé. Je rapporte 400 pages de notes et confidences et quelques unes de l'histoire[2])." Aus diesen Zeugnissen geht deutlich hervor, nicht nur daß er im August 1844 auf Ischia gewesen ist, sondern auch, daß er dort an den „Confidences" gearbeitet hat.

Aus diesen Belegen geht hervor, wie „großzügig" Lamartine bei der Angabe von Daten ist. Hieraus jedoch die Folgerung zu ziehen, daß es sich bei der „Graziella" nicht um einen autobiographischen Roman oder doch nur um einen in sehr beschränktem Sinne handelt, wäre voreilig. Denn Unrichtigkeit der Daten schließt wohl eine Einschränkung, aber keine Verneinung des autobiographischen Charakters eines Buches ein. So hält Sainte-Beuve den autobiographischen Wert der „Graziella" nicht für verringert, weil die Zeitangaben nicht stimmen. Denn: „Lamartine n'est pas l'homme des dates[3])."

Ehe wir daher irgendwelche Schlußfolgerungen für den Wert der Graziellageschichte als Autobiographie ziehen, wollen wir zunächst untersuchen, wie weit die äußeren Tatsachen der Erzählung mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

In späteren Jahren schrieb Lamartine noch einmal seine Jugenderinnerungen nieder — es geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus, zu untersuchen, aus welchen Beweggründen dies geschah —, die nach seinem Tode 1870 von L. de Ronchaud unter dem Titel „Mémoires inédites de Lamartine" veröffentlicht wurden. In diesem Werk schildert Lamartine zunächst die Erziehung im elterlichen Hause und seine Liebschaft mit Henriette Pommier. Dann geht er auch auf die Italienreise ein. Als Zeit der Abreise gibt er hier — im Gegensatz zu den „Confidences" — das richtige Datum, also den

[1]) Corresp. VI, S. 140.
[2]) Corresp. VI, S. 142.
[3]) Causeries du Lundi I, S. 31.

Juli, an. Er beschreibt dann seinen Aufenthalt in Rom und seine Freundschaft mit dem Tenor David und der Camilla. In Neapel besucht er später seinen Verwandten Dareste de la Chavanne, den Direktor einer staatlichen Zigarettenfabrik. Bei ihm sieht er eine seiner Angestellten: Graziella. „Cette petite fille, qui est encore une enfant, à qui Antionella apprend le français pour servir un jour d'interprète entre l'administration et les directeurs, nos compatriotes, s'appelle Graziella. Elle est fille d'une pauvre famille de pêcheurs de l'Ile de Procida, chargée d'enfants. Elle reçoit la solde d'ouvrière en cigares, qu'elle donne à sa mère la Procitane, au bout du mois. Elle ne travaille pas avec les autres et elle mange avec nous pour ne pas quitter Antionella, son amie et protectrice . . .[1])." Das junge Mädchen wird ihm von de la Chavanne vorgestellt: „Ne faites pas attention à elle, elle gouverne tout ici; elle est notre aide de camp ou plutôt notre aide de paroles[2])." Lamartine ist begeistert von der griechischen Schönheit Graziellas. Im übrigen aber scheint er sich wenig um das Mädchen gekümmert zu haben. Zum größten Teil verbringt er die Zeit in der Gesellschaft von Virieu in Spielkasinos. Außerdem habe er, so erzählt er uns, eine Fahrt zum Vesuv gemacht. Als er in das Haus seines Verwandten zurückgekehrt sei, habe er Graziella nicht mehr gefunden. Sie sei zu ihren Eltern zurückgegangen und habe ihm einen Brief hinterlassen. Aus ihren wenigen Zeilen erkennt Lamartine, daß Graziella ihn liebt. Hier bricht der Bericht ab. Lamartine weist darauf hin, daß er die Entwicklung dieses Erlebnisses in den Confidences aufgezeichnet habe.

Aus Lamartines eigenem Bericht können wir also wesentliche Unstimmigkeiten zwischen der dichterischen Formulierung in der „Graziella" und der Erzählung in den Mémoires feststellen. Graziella ist nicht eine corailleuse, sondern eine Angestellte der Zigarettenfabrik. Lamartine hat sie nicht während der erregenden Ereignisse einer Sturmnacht kennengelernt, sondern durch seinen Verwandten in einer weitaus banaleren Umgebung.

Die Gründe für diese Änderung teilt Lamartine uns selbst mit: „J'ai dit, dans un autre livre, comme je la rejoignis à Procida. Les

[1]) S. 189. [2]) S. 189.

détails que je viens de raconter forment la seule différence entre la fiction dans le roman et la vérité dans le livre. Il en coûtait trop à mon orgueil d'avouer que mon premier amour n'avait pour objet qu'une plieuse de cigarettes, au lieu d'une ouvrière en corail qu'elle devint ensuite. A quoi la vanité va-t-elle s'attacher[1])?" Lamartine erzählt uns hier also selbst, daß er aus Eitelkeit die Ereignisse abgeändert hat. Infolge dieser Einschränkung hinsichtlich der Wahrheit der Graziellageschichte können wir den ganzen ersten Teil des Romans für erfunden halten, also die Szenen des Fischerlebens in Neapel und des Sturmes, von dem sie nach Procida verschlagen wurden.

Der übrige Teil der Geschichte sei aber keineswegs erfunden, sondern buchstäblich wahr, fährt Lamartine dann fort. „Cela avoué aujourd-hui tout le reste du roman est littéralement exact[2]). Elle était aussi jeune, aussi naïve, aussi pure, aussi religieuse que je la représente dans le roman. Toutes les scènes en sont vraies. La scène et les auteurs sont ce qu'ils furent. Le métier était moins vulgaire, voilà tout. Ainsi notre voyage au port de Procida, pour acheter une barque nouvelle et en faire cadeau à la famille, la joie de la grand'mère en la recevant, les exclamations de joie des enfants ne sont point inventées, mais racontées. Il en est de même de notre vie dans l'île et de nos sentiments, la nuit, sur la terrasse où nous nous étions fait une tente, et le jour, dans la vigne, où nous menions la vie heureuse et simple des Lazzaroni[3])."

Doch auch diese Zusicherung Lamartines dürfen wir nicht ganz wörtlich nehmen. Wichtig ist vor allem die Angabe über die Dauer des Erlebnisses, von der wir oben schon gesprochen haben. Lamartine erzählt uns, daß er die Bekanntschaft Graziellas im Hause seiner Verwandten gemacht habe, und zwar in Gegenwart seines Freundes Virieu. Nun war aber Lamartine, wie wir aus einem Brief vom 14. Januar 1812 wissen, erst im Januar zu seinen Verwandten

[1]) Mém., S. 212.
[2]) Vergleiche Mémoires S. 180: .... le roman vrai de Graziella qui a eu et qui a encore tant de succès parce que tout le monde y a reconnu l'accent réel de la nature. J'en avais légèrement altéré les premières pages par vanité. Tout le reste était exact.
[3]) Mém. S. 213.

gezogen, als Geldsorgen ihn dazu zwangen. Bis dahin hatte er es vorgezogen, in unbeschränkter Freiheit in einer eigenen Wohnung zu wohnen[1]), weil er fürchten mußte, die Verwandten würden seinen Eltern von seinem wenig regelmäßigen Leben berichten. Er kann also die Bekanntschaft der Graziella nicht vor Anfang Februar gemacht haben, da Virieu, der bei diesem Erlebnis anwesend gewesen sein soll, erst Ende Januar nach Neapel gekommen ist. Anläßlich eines etwaigen kurzen Besuches bei den Verwandten kann Lamartine Graziella nicht kennengelernt haben, da er seine Anwesenheit in Neapel sorgfältig vor den Verwandten geheim gehalten hat. So bleiben also für das Graziellaerlebnis höchstens zwei Monate — eine viel zu kurze Zeit für die Erlebnisfolge, wie sie in den „Confidences" geschildert ist.

Wie unsicher Lamartine in seinen Erinnerungen war — oft, und nicht allein hier, brachte er Dinge, die er einmal geschildert hatte, später in anderer Form zur Darstellung —, sehen wir auch an den verschiedenen Formen, die er dem Brief an ihn gibt, den Graziella zurückgelassen hat. In den „Confidences" ist der Brief an ihre Familie gerichtet und hat folgenden Wortlaut: „J'ai trop promis . . . une voix me dit que c'est plus fort que moi. J'embrasse vos pieds. Pardonnez-moi. J'aime mieux me faire religieuse. Consolez Cecco et le Monsieur . . . Je prierai Dieu pour lui et pour les petits. Donnez-leur tout ce que j'ai. Rendez la bague à Cecco . . . ."
In den „Mémoires" dagegen ist der Brief für Lamartine allein bestimmt und heißt: „Già che sei partito non posser più restar. Non ti revedrò mai: La Damizella . .[2])"

Aus der verschiedenen Formulierung der beiden Briefe folgt auch, daß die unmittelbaren Beweggründe zu der Flucht Graziellas wesentlich verschieden sind. In den „Confidences" flieht Graziella, um der von ihren Verwandten gewünschten Heirat mit Cecco zu entgehen, und will den Rest ihres Lebens im Kloster verbringen.

---

[1]) Wir kennen sogar seine Adresse während dieser Zeit: In einem Brief an Guichard de Bien-Assis heißt es: Ecris-moi Alphonse de Lamartine chez M. Duchaliot, banquier, Naples. (Corresp. I, S. 339.)

[2]) Mém. S. 211.

In den „Mémoires“ verläßt sie das Haus, weil sie Lamartine liebt und nicht will, daß man ihre Liebe entdeckt, weil sie glaubt, bei ihm keine Gegenliebe erweckt zu haben.

Wir sind also bisher zu dem Ergebnis gekommen, daß in der „Graziella“ alle Zeitangaben nicht stimmen und daß ein großer Teil der Erlebnisse dichterische Fiktion ist. Das veranlaßt uns, den autobiographischen Charakter der Graziellaepisode stark anzuzweifeln, zum mindesten einzuschränken.

Viel wichtiger ist es jedoch, festzustellen, ob die inneren Voraussetzungen gegeben sind, ob die geistigen und seelischen Eigenschaften Lamartines überhaupt ein solches Erlebnis wahrscheinlich oder möglich machen. Es muß daher unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob der Charakter Lamartines, wie wir ihn in seinen eigenen Erzählungen sehen, übereinstimmt mit dem Bild, das wir uns von dem Dichter machen können nach seinen Briefen und den Aufzeichnungen seiner Mutter und seiner Freunde.

b) Die Persönlichkeit Lamartines nach der „Graziella“ und nach der „Correspondance“.

Lamartine gibt in der „Graziella“ an, daß er von seinen Eltern der Obhut einer Verwandten, die mit ihrem Manne eine Reise nach Italien unternahm, anvertraut worden sei. Man habe diese günstige Gelegenheit ergriffen, um ihn der gefährlichen Müßigkeit des väterlichen Hauses und der Provinzstädte zu entreißen, „où les premières passions de l'âme se corrompent faute d'activité[1])“. Sein Wunsch sei es immer schon gewesen, Farbe und Duft Italiens in sich einzusaugen und Leben und Taten der Antike in Italien lebendig nachzuempfinden. Dazu habe er in Rom viel Gelegenheit gehabt. „Je sortais le matin, seul, avant que le mouvement de la ville pût distraire la pensée du contemplateur. J'emportai sous mon bras les historiens, les poètes, les descripteurs de Rome . . . Je faisais de Rome une étude sérieuse . . .[2])“

[1]) Conf. S. 137.
[2]) Conf. S. 145.

Auch in Neapel habe er dasselbe ruhige, arbeitsame Leben geführt wie in Rom, nur „au lieu de passer mes journées à errer parmi les débris de l'antiquité, je les passais à errer ou sur les bords ou sur les flots du golfe de Naples[1])". Virieu und er hätten ein ungemein schlichtes Leben geführt, fast ein solches wie die lazzaroni. „Nous connaissions leurs habitudes, leur caractère et leurs moeurs beaucoup mieux que ceux du monde élégant où nous n'allions jamais[2])." Um das Fischerleben kennenzulernen, hätten sie sich sogar als Ruderer dingen lassen und seien jede Nacht zum Fischfang auf das Meer hinausgerudert. „Pendant deux mois, nous n'entrâmes pas dans une auberge. Nous vivions en plein air avec le peuple et de la vie frugale du peuple. Nous nous étions faits peuple nous-mêmes pour être plus près de la nature[3])."

In Procida hätten sie sich mit der Lektüre ihrer wenigen Bücher beschäftigt oder seien durch die Insel gewandert. Abends hätten sie sich oft ernst mit der Fischerfamilie unterhalten. „Nous leur faisions raconter leur vie, leurs traditions ou leurs souvenirs de famille[4])." Er habe wohl die Schönheit Graziellas bewundert und habe sie gern beobachtet, aber an eine Liebelei habe keiner von beiden gedacht. „Quant à moi, j'avais repris peu à peu ma vie d'études et mes habitudes solitaires, distraites seulement par la douce amitié de Graziella et par mon adoptation dans sa famille[5])." Er habe abends Graziella lesen und schreiben gelehrt, sich ihr aber nicht genähert. „Nous étions défendus, moi par mon insouciance presque froide, elle par sa candeur et sa pureté[6])." Aus seiner Freundschaft zu Graziella wird immer mehr Liebe, aber da er noch nicht geliebt hat und ihm dieses Gefühl fremd ist, täuscht er sich über den wahren Charakter der Empfindungen, die ihn bewegen, hinweg: „Mais j'étais trop enfant et trop naïf encore pour ne pas m'y tromper moi-même[7])." Lamartine ist von ihrer Frömmigkeit ergriffen und selbst von dem Gefühl einer zarten Zurückhaltung beherrscht, so daß in ihm gar keine sinn-

[1]) Conf. S. 150.
[2]) Conf. S. 153.
[3]) Conf. S. 158.
[4]) Conf. S. 194.
[5]) Conf. S. 227.
[6]) Conf. S. 232.
[7]) Conf. S. 258.

liche Liebe entsteht; es ist nur das Gefühl einer innigen Zuneigung, das beide Seelen verbindet; diese Stimmung in eine sinnliche Sphäre zu ziehen, wäre ihm als Profanierung sowohl seiner eigenen Gefühle als auch derjenigen der Geliebten vorgekommen. „Sa piété et ma réserve timide, l'attendrissement même de nos âmes éloignaient tout autre danger. Le voile de nos larmes était sur nous. Il n'y a rien de si loin de la volupté que l'attendrissement. Abuser d'une intimité c'eût été profaner deux âmes[1])."

Die Schilderung in den „M é m o i r e s" widerspricht dem bisher gewonnenen Bild keineswegs. Dort erzählt er, daß Graziella seine erste Liebe war. „Il en coûtait trop à mon orgueil d'avouer que mon premier amour n'avait pour objet qu'une plieuse de cigarettes au lieu d'une ouvrière en corail qu'elle devint ensuite[2])." Ebenso an einer späteren Stelle: „Voilà mon premier amour, heureux et malheureux, et mon premier voyage en Italie. Depuis ce temps, l'Italie fut ma patrie ou du moins demeura pour moi la patrie de l'amour[3])."

Lamartine erscheint uns hier als ein ruhiger, ausgeglichener, arbeitsamer junger Mann, dessen Hauptfreude die Freundschaft mit Graziella und das Studium der Antike gewesen ist. Wir gewinnen von ihm das Bild eines einfach lebenden und natürlichen Jünglings, der unverdorben sich der Schönheiten der Natur erfreuen kann. Er wird von der Anmut der Graziella gefesselt und kommt allmählich durch das Zusammenleben mit ihr zu seiner ersten Liebe im Leben. Durch die Umstände gezwungen, mußte er sie verlassen. Der tragische Ausgang dieser ersten Liebe erfüllte ihn in seinem ganzen Leben mit einem leisen Gefühl der Wehmut.

So sah Larmartine sich, als er die „Confidences" schrieb.

Um die Richtigkeit dieser Charakterisierung zu prüfen, wollen wir sie mit dem Bild vergleichen, das wir aus den übrigen Aeußerungen von ihm und über ihn gewinnen.

Lamartine war 1790 geboren, und die große Revolution hatte auch in seiner Erziehung ihre Auswirkungen. Man kann Lamartine als ein typisches Revolutionskind der höheren Schichten bezeichnen.

[1]) Conf. S. 259.
[2]) Mém. S. 213.
[3]) S. 219.

Von ihren Eltern ängstlich vor den neuen Ideen bewahrt, in den alten Grundsätzen erzogen, geradezu liebevoll verzogen, mußten die Revolutionskinder später, wenn sie sich vom Elternhaus lösten, mit der Umwelt zusammenstoßen. „Les mères les ont élevés jalousement, avec la crainte éternelle de les voir parcourir l'Europe à la suite du conquérant: ainsi tenus à l'écart de la seule activité que connurent les hommes d'alors, puisque la politique était muselée, ils se réfugièrent entièrement dans le monde de la pensée . . .[1])."

Die Weltanschauung, in der sie erzogen wurden, belastete sie schwer. Sie konnten sich nicht mehr in die neuen Lebensbedingungen finden und zogen sich zurück. Sie waren zur Untätigkeit verdammt, da sie nicht im Staatsgefüge mitarbeiten konnten. Ihre Gesinnung — d. h. die ihrer Eltern — verbot ihnen das. So wurde die Natur und ihr eigenes Ich ihre einzige Zuflucht. Sie wurden zu Träumern und sensiblen Menschen. Sie suchten die Einsamkeit in weltschmerzlicher Stimmung, die durch die Lektüre eines Rousseau, Chateaubriand, Bernardin de Saint-Pierre, Ossian und Young verstärkt wurde. Zielstrebiges Wollen und Handeln war ihnen unbekannt. Sobald sie sich zu einer Tat aufrafften, erschlafften sie rasch, wenn sich ihnen Schwierigkeiten in den Weg stellten. Sie waren keine tatkräftigen Willensmenschen, denn ihre Jugend wurde verzärtelt. Man hatte ihnen bisher alles gegeben, sie liebevoll gehütet und ängstlich von der Wirklichkeit, von dem grauen Alltag ferngehalten.

Wenn sie dann als junge Menschen sich vom Elternhaus lösten, geschah es oft, daß sie, an den beständigen liebevollen Zwang ihrer Jugend gewöhnt, mit einem freien selbständigen Leben nicht fertig werden konnten und in gänzliche Haltlosigkeit verfielen. Sie führten dann ein ausschweifendes Leben, waren mit einer zügellosen Gier darauf erpicht, alle Möglichkeiten des Lebens auszukosten. Durch ihre gesellschaftliche Stellung war es ihnen verboten, aktiv am Leben der neuen Zeit teilzunehmen; sie konnten kein Ziel für ihr Leben finden und waren daher in gewisser Weise entwurzelt. Sie stürzten sich in Liebesaffären, in den Trubel der Gesellschaften, um

[1]) Lacretelle, Origines et Jeunesse de Lamartine, S. 267.

dann all dieser Dinge überdrüssig zu werden und „dégoûtés" am nächsten Tage die Einsamkeit zu suchen. Sie hatten das Leben in vollen Zügen genossen und ausgekostet und glaubten, es könne nichts Neues mehr für sie bringen. Jeglicher Lebensreiz war für sie verloren gegangen. Sie fielen von einem Extrem in das andre; sie waren unzufriedene, innerlich unausgeglichene Menschen. Hoch und Tief wechselten ständig bei ihnen. Der Tod war für sie die Erlösung von ihren Leiden.

Die Grundzüge dieser seelischen Struktur finden wir auch bei Lamartine, durch seine natürliche Veranlagung und Erziehung verstärkt oder abgeschwächt und in eine andere Richtung gebracht.

Der junge Lamartine wuchs auf unter der Obhut seiner Mutter, die er unendlich liebte und verehrte. Sie und seine fünf älteren Schwestern waren alle darauf bedacht, das Leben des Knaben nur mit Liebe zu umgeben. Alle Lebenseindrücke, die der Knabe erhielt, waren voll Liebe und voll Sonne. Die Erinnerung an seine Jugend war ihm eine Folge von lichten Bildern, ohne jede Widerwärtigkeit oder Schwierigkeit. Allen seinen Wünschen wurde entsprochen. Was seine Mutter für ihn bedeutete, kann man aus den „Confidences" und den „Mémoires" ersehen, in denen sich ihr die Gedanken beständig zuwenden. Er glich ihr in Wesen und Charakter außerordentlich: sie pflegte von ihm zu sagen: „Il est ma voix . . ." Das wird uns auch von Charles Alexandre in seinen „Souvenirs sur Lamartine" bezeugt: „Quand on parle du fils, on pense toujours à sa mère. Elle était parmi les femmes ce qu'il est parmi les hommes. Elle, c'est lui, lui, c'est elle[1])."

Von seiner Mutter hat Lamartine auch den Hang zum Träumen und die Neigung, sich den unmittelbaren Eindrücken hinzugeben, geerbt. Sie sagt selbst von sich: „C'est mon plaisir, dans ce temps-ci, le soir, de m'égarer seule, ainsi, bien loin. J'aime le temps d'automne et les promenades sons autre entretien qu'avec mes impressions[2])." Mme de Lamartine überließ sich jeden Tag wenigstens für kurze Zeit ihren Gedanken. „Un trait domine chez elle: le goût qu'elle avait

[1]) S. 35.
[2]) Le Manuscrit de ma Mère, S. 156.

pour la vie intérieure. Chaque jour, elle consacrait à la méditation solitaire une heure que tous autour d'elle s'accordaient à respecter[1])."

Die Liebe und auch die Frömmigkeit, mit der seine Mutter ihn in seiner Jugend umgab, machte Lamartine zu einem optimistisch denkenden und empfindenden Menschen. Er war gewohnt, an jedem Ding nur die Sonnenseiten zu sehen. Nichts wurde ihm in seiner Jugend versagt. So wurde er fordernd, ungestüm; er wußte ja, daß man seinem Wunsch willfahren würde. Impulsiv, nur die guten Seiten sehend, unternahm er eine Tat; aber sobald sich ihm Hindernisse in den Weg stellten, ermüdete, erschlaffte er schnell und ließ endlich von dem Vorhaben ab..

Lamartine war aber keineswegs feminin, wie Deschanel behauptet[2]). Es fehlte ihm wohl ein starker Wille. Die Grundzüge seines Charakters waren aber durchaus männlich. Auch körperlich war er keineswegs verwöhnt. Erst später wurde er infolge seines ausschweifenden Lebens oft krank.

Seine Jugend verlebte er zum größten Teil auf dem Lande. Er liebte, genau wie seine Mutter, die Natur und ihre Schönheiten und fühlte sich mit ihr verbunden. Lamartine sagt selbst[3]): „Jamais homme ne fut élevé plus près de la nature et ne suça plus jeune l'amour des choses rustiques, l'habitude de ce peuple heureux qui les exerce, et le goût de ces métiers simples, mais variés comme les cultures, les sites, les saisons, qui ne font pas de l'homme une machine à dix doigts sans âme, comme les monotones travaux des autres industries, mais un être sentant, pensant et aimant, en communication perpétuelle avec la nature qu'il respire par tous les pores, et avec Dieu qu'il sent par tous ses bienfaits."

Der junge Knabe trieb sich den ganzen Tag in den Bergen herum und hütete mit den Hirten die Herden. Wir wissen auch, daß er sich, als er etwas älter war, jeden Morgen auf sein Pferd schwang und bis zum Mittag hinausritt. „Je me lève à six heures, j'étudie jusqu'à neuf, et je monte à cheval jusqu'à midi . . .[4])" Auch scheute

[1]) A. Doumic, Lamartine, S. 15.
[2]) Deschanel, Lamartine I, S. 219.
[3]) Conf. S. 62.
[4]) Brief an Virieu 1807, Corresp. I.

er keineswegs längere Fußmärsche. So schreibt er an seinen Freund Guichard de Bien-Assis am 24. September 1807: „Il y a huit jours que je suis arrivé à Mâcon; j'ai fait plus de la moitié du chemin à pied, avec mon petit paquet sur mon dos . . .[1])"

Das Leben in der Natur weckte in ihm eine große Liebe zur Freiheit. Es wurde ihm zur Gewohnheit, sich frei umherzutreiben. Dieses Bedürfnis nach Freiheit und die außerordentliche Milde und Nachsicht seiner Mutter bewirkten, daß er zu jeder Zucht und Disziplin unfähig wurde; er konnte sich schlecht unterordnen. Das beste Beispiel hierfür ist seine Flucht aus dem Internat auf den Croix-Rousse in Lyon, die er in seinen Memoiren schildert. Er erzählt, wie er sich über die ungerechte Behandlung eines seiner Mitschüler so empört habe, daß er beschlossen habe, aus dem Internat zu entfliehen. Er hätte sich auch nach seinen heimatlichen Bergen gesehnt! Er weihte noch zwei seiner Kameraden in den Plan ein, und es gelang ihnen tatsächlich fortzukommen. Aber sie kamen nicht weit; bald wurden sie von dem Leiter der Anstalt gefaßt und zurückbefördert.

1807 hatte Lamartine seine Studien beendet. Er wünschte sehnlichst, Offizier zu werden. Aber die royalistisch eingestellten Eltern ließen seinen Eintritt in kaiserliche Dienste nicht zu. So war er gezwungen, sein Leben in Provinzstädten zu verbringen. Zum Zeitvertreib blieb ihm nur das Studium.

Außerdem fängt er an, sich für Frauen zu interessieren. Seine erste Liebe bezeichnet er als Lucy L . . . Es war eine Liebe im Stil Ossians. Man traf sich abends heimlich, sah mit sehnenden Augen den Mond an und sagte sich Zärtlichkeiten. Die Zuneigung zu Lucy ist nur eine kurze Laune; andere Frauen treten in sein Leben. Aber trotzdem fühlt er sich allein, unzufrieden, zerrissen. Er schreibt an seinen Freund Guichard de Bien-Assis aus Mâcon vom 19. August 1809: „Tes progrês sont marqués depuis que tu aimes. Oh! que ne puis-je aimer aussi, et pourquoi suis-je ou si différent ou si malheureux dans mes recherches! Si je n'écris rien, si je lis peu, en revanche je médite et je rêvasse encore terriblement la nuit et le

[1]) Corresp. I.

jour. Je deviens sage, indifférent, philosophe sur bien des choses; je suis fou, désespéré, enragé sur beaucoup d'autres.

Tu as donc une société agréable à Grenoble? tu fais donc quelques parties de campagne, tu vois des femmes poêtes et qui admirent tes essais? Oh! que je t'envierais si tu n'étais pas mon ami! si je voulais ici, j'aurais aisément lié un commerce amoureux et poétique avec une jeune femme pleine d'esprit, d'amabilité et de talent. Tu ne t'imaginerais pas ce qui m'en a empêché. J'ai peut-être tort, mais je suis ainsi fait, et je suis très-retiré, très-timide, pour ne pas dire sauvage.

Je vais de ce pas porter cette lettre à la poste et puis entrer au spectacle. J'y dois trouver une femme assez jolie et très coquine avec laquelle j'ai ri toute la soirée hier dans une petite loge. Honni soit qui mal y pense! Mais je m'amuse seulement à l'embrasser, à la chatouiller et à bavarder sans aller plus loin. J'en espère faire autant tout à l'heure, et puis revenir tristement coucher tout seul.

Le grand diable de Bourgogne t'embrasse et t'aime[1])".

Wenn Lamartine in diesem Brief sagt, daß er zurückgezogen und sehr schüchtern sei, so wird das widerlegt, einmal durch die letzten Zeilen, zum andern durch Briefe und Gedichte, die er im Jahre 1808 schrieb. So erzählt er einmal seinem Freunde Guichard, daß er abends mit zwei jungen Leuten ein junges Mädchen träfe. Sie machten sich einen Spaß daraus, sie erröten zu lassen[2]). Wir sehen weiterhin aus dem Briefe, daß Lamartine unzufrieden ist mit sich selbst und sich seinen Launen hingibt. Manchmal kommt er auf ganz merkwürdige Gedanken: „D'ailleurs j'ai repris mon vieux mal de poitrine et j'ai craché le sang pendant deux ou trois jours. Cela m'a fait une peur affreuse, et je m'étais amusé à faire mon testament en vers[3])."

Im November 1809 teilt er Guichard mit, daß er wieder auf dem Lande sei. „J'ai quelque chose qui m'attache beaucoup et qui me fait furieusement regretter d'être obligé de rentrer à la ville dans une dizaine de jours: tu devines ce que je veux dire. Oui, mon cher,

[1]) Corresp. I, 19 août 1809.
[2]) Corresp. I, S. 57.
[3]) Corresp. I an Virieu, 1er septembre 1809.

c'est une petite passion, je dis petite, parce qu'il me semble qu'elle pourrait encore être plus violente. Veux-tu savoir ce que j'aime? C'est une jeune femme de 19 à 20 ans, très jolie, très bonne, très simple et très naïve, qui m'aime aussi, à ce que je crois, et qui me l'a avoué. Il n'y a que quinze jours que j'ai fait sa connaissance et nous sommes déjà très bien[1])."

Nichtstun und Langeweile führen ihn zu solchen Abenteuern. „Depuis six mois je suis le plus grand paresseux de France . . ." und „je m'ennuis à mourir ici" teilt er seinem Freunde Virieu mit[2]).

Vierzehn Tage später berichtet er Guichard, daß er schon wieder eine neue Liebelei angefangen habe. Diesmal hat er sich in Milly, seiner Heimat, verliebt und fühlt sich sehr unglücklich, da er keine Gegenliebe erwarten kann. „Ah, mon ami, me voilà pris! me voilà mort! j'aime et j'aime sans espérance! j'aime quelqu'un qui ne peut pas m'aimer, du moins j'ai de fortes raisons de le craindre. Quant à la dernière petite intrigue dont je te parlais dans ma dernière lettre, c'est fini. Qu'est-ce qu'un peu de beauté sans esprit? Voilà une bonne leçon pour moi, et, si jamais je me laisse reprendre par la figure seule, cela ne sera pas faute d'expérience.

Ce n'est point une beauté que j'aime à présent, mon ami, mais c'est toute l'amabilité, toute la sagesse, tout l'esprit, toute la grâce, tout le talent imaginable. Ah! plains-moi et console-moi si tu peux. J'en mourrai, je le sens! Aimer sans espoir. Ah! comprends-tu un peu cela? Je ne sais ce qui m'a retenu de me . . . Mais n'en parlons pas. Plains-moi et pense à moi[3])."

Doch sobald er in eine andere Umwelt kommt, vergißt er auch diese „tiefe unglückliche Liebe" schnell. In den nächsten Briefen erwähnt er sie schon nicht mehr. Ihn fesselt jetzt etwas anderes. „Des artistes surtout, mon cher ami, voilà ce que j'aime, de ces gens qui ne sont pas sûrs de dîner demain . . .[4])."

Kaum ist er nach Mâcon zurückgekehrt und zum Nichtstun verdammt, das er durch den Besuch von Vergnügungen auszufüllen

[1]) Corresp. I, S. 180.
[2]) Corresp. I, S. 183 und 185.
[3]) Corresp. I, S. 188. Milly, le 10 décembre 1809.
[4]) An Virieu, 19. Februar 1810 von Lyon aus.

sucht, als er auch schon eine neue Liebschaft hat. „Ne t'ai-je pas parlé à Lyon d'un amour naissant qui avait eu son origine au bal? J'en ai rencontré le doux objet au milieu de la rue, en sortant le dernier soir de chez N . . . Tout à coup je me trouvai nez à nez avec elle. Je fus stupéfait, et, quoiqu'elle fût à côté de sa mère et de sa soeur, je ne pus m'empêcher tout naturellement de faire une exclamation d'étonnement: Oh!! Elle rougit, et je continuai ma route[1])."

Das war der Beginn seines Verhältnisses zu Henriette Pommier in Mâcon.

Wenn ihn auch sofort eine starke Zuneigung zu ihr ergriffen hatte — er schildert dies in seinen Memoiren —, so war er einige Tage später jedoch wieder in Lyon für eine andere entflammt.

„J'en suis fou, sans plaisanterie, de cette beauté-là. C'est une étrangère qui parle fort bien anglais, à qui apparemment j'ai le bonheur de plaire. Et puis, comme je viens d'être obligé de m'absenter de Lyon cinq ou six jours, je n'ai plus pu la retrouver. C'est bien dommage: c'est tout ce qui me convenait, dans ce moment-ci. Une jeune veuve, riche et jolie et aimable. Oh! qui me la rendra? Le hasard[2])."

Wie sehr Lamartine sich nach einer Frau, nach einem Wesen sehnt, das ihn versteht, können wir immer wieder in seinen Briefen lesen. „Quel moment pour se promener avec une maîtresse comme tu en as trouvé une, comme j'en rêve une[3])!"

Anfang 1811 ist er sein einsames Leben leid; er weiß nicht mehr, wie er seine Zeit verbringen soll, seelisch hat er ein Tief erreicht. Alles ekelt oder langweilt ihn. Er möchte reisen, heraus aus den Provinzstädten. Er spricht zu seinem Freunde Virieu von einer Reise nach Italien oder der Schweiz, die sie zusammen unternehmen könnten. Die Einsamkeit bedrückt ihn. Er versucht mehrmals, Virieu dazu zu bewegen, zu ihm zu kommen. „Dis à ta mère que je suis mourant et qu'il faut que tu viennes me fermer les yeux[4])."

[1]) Corresp. I, S. 201.
[2]) Corresp. I, S. 212. An Guichard Lyon 13 mars 1810.
[3]) Corresp. I, S. 236. An Guichard Lyon 30 juin 1810.
[4]) Corresp. I, S. 251. Mâcon 30 juin 1810.

Er gerät in eine weltschmerzliche Stimmung, er sehnt sich nach Abwechslung. Das Leben hat ihm alles gegeben, am liebsten möchte er sterben. „Voilà où j'en suis, n'ayant pas le courage d'écrire deux lignes de suite, plongé tous les jours dans les idées les plus sombres, ou me récréant avec quelques auteurs anglais comme Ossian, Young et Shakespeare.

Je vais sortir dans la campagne seul avec mon chien et mon ami Sterne qui me fait pleurer à présent comme un enfant[1])."

„J'ai passé seulement trois jours à Lyon bien tristement et je suis ici à présent miné par une espèce de fièvre nerveuse qui me ronge et m'ôte toutes mes facultés. Peut-être la campagne, quelques voyages que je suis obligé de faire cet été à Dijon et à Moulins, me feront-ils du bien; peut-être me détruiront-ils peu à peu; tant mieux encore! J'ai assez goûte de la vie, je n'en veux et ne la regretterais que pour toi... Nous sommes ici pour souffrir, remplissons notre tâche, mais ne nous plaignons pas de la voir abrégée![2])"

Lange hält dieser Zustand nicht an. Die tiefe Liebe zu Henriette Pommier nimmt ihm den Widerwillen gegen das Leben.

„J'aime pour la vie, et je ne m'appartiens plus, et je n'ai nulle espérance de bonheur quoiqu'étant payé de plus tendre retour. Tout nous sépare, quoique tout nous unisse. Je vais prendre incessamment un parti violent pour obtenir sa main à 25 ans; je vais à Paris cet automne; là je sollicite quelque emploi dans le gouvernement, malgré tout mon amour de l'indépendance. ... Acquérir un grade qui puisse me faire vivre sans d'autres secours, ma femme ayant elle-même une fortune assez considérable pour elle, trois ou quatre mille livres de rente comptant et 50 écus assurés: je dis ma femme parce que je la regarde comme telle et que rien au monde ne peut nous séparer.

Que j'envie ton sort et ton aimable liberté! combien je voudrais à ce prix-là manquer toutes les femmes de Grenoble et de ma patrie! combien je voudrais comme toi être fatigué, excédé de celle que j'adore! Peut-être faut-il pour cela que je n'aie plus rien à désirer

[1]) Corresp. I, S. 292. An Virieu, Mâcon 24 mars 1811.
[2]) Corresp. I, S. 295. An Virieu 3 avril 1811.

et qu'elle m'ait rendu complètement heureux! C'est qu'elle a trop de vertu et d'esprit pour essayer[1])."

Lamartine hatte tatsächlich den festen Willen, die Henriette Pommier zu heiraten, und versuchte eine Anstellung zu finden. Dieser hartnäckige Wille, aus einer Jugendliebelei eine feste Bindung zu machen, beunruhigte Lamartines Mutter. Sie ließ kein Mittel unversucht, ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Sie schickte ihn, als alles nichts nützte, nach Montculot. Jedoch kam er von dort genau so „amoureux" zurück, wie er es vorher gewesen war. Er war ihrer Erziehung entwachsen; in diesen Dingen hat sie keine Gewalt mehr über ihn. Voll Kummer schreibt sie in ihr Tagebuch: „Les passions commencent à se développer. Je crains que sa jeunesse et sa vie ne soient bien orageuses; il est agité, mélancolique; il ne sait ce qu'il désire[2])."

Da bietet sich der Mutter eine günstige Gelegenheit, ihren Sohn für längere Zeit auf Reisen zu schicken. Die Tochter ihrer Kusine will eine Hochzeitsreise nach Italien machen und erklärt sich bereit, den jungen Mann mitzunehmen. Man stößt bei Alphonse nicht auf den geringsten Widerstand. Im Gegenteil, er jubelt auf, daß endlich sein so lang ersehnter Wunsch in Erfüllung geht. Seine große Liebe und seine Heiratsabsichten scheinen ihn nicht sonderlich zurückzuhalten. „... et, tout malheureux que je me trouve de quitter pour 7 ou 8 mois tout ce que j'aime, j'en profite. La fortune ne nous sourit pas deux fois dans la vie et l'occasion n'a qu'un cheveu[3])."

An dem Verhalten Lamartines bei dieser Gelegenheit erkennen wir so recht seinen unsteten Charakter. Auch hier reizte ihn das Neue. Es erscheint ihm wertvoller als seine alten Bindungen. „Où es-tu? Arrive, viens me joindre à Livourne ou à Parme. Ce soir, je vais annoncer mon triste départ. Que de larmes vont couler! combien j'aurai d'assauts à soutenir pour ne pas me dédire! Mais j'ai du cœur, et toutes les Armides de ma patrie ne retiendront pas un preux chevalier qui va courir les aventures et voir tout ce qu'il y a encore de beau, de grand dans le monde. Je vais mettre à profit

[1]) Corresp. I, S. 296. An Guichard Mâcon 2 avril 1811.
[2]) Le Manuscrit de ma Mère. S. 162.
[3]) Corresp. I, S. 305. An Virieu Mâcon 30 mai 1811.

cette course unique et amasser des trésors d'instruction et de souvenir![1])"

Wenn er auch in seinen ersten Briefen seine ewige Liebe zu Henriette Pommier beteuert, so nehmen seine Auslassungen über Italien einen immer größeren Raum ein, bis er von seiner „Frau" nichts mehr erwähnt.

Später hat er dann die Bindung mit Henriette Pommier gelöst, so berichtet er in den Memoiren.

Wir haben versucht, aus den unmittelbarsten schriftlichen Zeugnissen, die es über Charakter und Wesen eines Menschen überhaupt gibt, aus den Briefen, uns ein Bild von dem jungen Lamartine zu machen, wie er war, als er nach Italien ging. Ein weicher, haltloser, jeder neuen Empfindung, jedem neuen Gefühl, jedem neuen Erlebnis gierig nachstrebender Jüngling, der glaubt, das Leben ganz zu kennen, der immer wieder neue Sensationen braucht, um der drohenden Langeweile zu entgehen.

Eine ähnliche Stimmung, wie sie Lamartine so oft in der Heimat beherrscht hatte, spricht aus den Briefen, die er aus Neapel schreibt. „Pour moi, mon ami, je traîne, je promène, je berce par toute l'Italie mes ennuis déchirants. Quelquefois ils paraissent s'endormir un instant, mais ils se réveillent bientôt avec plus de force. Je suis comme un malade à qui la force de la douleur en ôte parfois le sentiment, mais qui revient, trop tôt pour lui, à la souffrance et à la vie[2])." Am 15 Dezember schreibt er an Virieu: „Je n'ai pas fait aucune économie parce qu'étant tout seul je n'ai pas le courage d'en faire. J'ai tout jeté par les fenêtres et je suis à sec[3])."

Die Liebe zu Henriette Pommier hat ebensowenig Dauer, wie seine früheren Liebschaften. „J'écrivais aussi quelquefois à Mlle Pommier; mais je ne dois pas dissimuler que je sentais ma passion pour elle se refroidir un peu, et finalement se glacer comme un globe céleste qui s'éloigne du soleil[4])."

[1]) Corresp. I, S. 306. An Vireu, Mâcon 30 mai 1811.
[2]) Corresp. I, S. 336. An Guichard, Napoli, 8 déc. 1811.
[3]) Corresp. I, S. 342.
[4]) Mémoires S. 156.

Um die Öde und Langeweile, die er immer empfindet, zu vertreiben, gibt er sich leeren Vergnügungen hin. Sinnlos verschleudert er sein Geld, so daß er zuletzt fürchtet, seinen Aufenthalt in Neapel abkürzen zu müssen, weil ihm das Geld fehlt. Er schreibt aus Neapel: „Je suis sans le sol, je viens de me mettre à jouer. Je maudis tout[1])."

Auch nachdem Virieu zu ihm gekommen ist, spielt er weiter. Beide besuchen die Spielsäle und — — verlieren, bis sie bei einem alten Neapolitaner geradezu Unterricht im Trente und Quarante-Spiel nehmen. Lamartine gibt davon eine ausführliche Beschreibung in seinen Memoiren[2]).

Als er Graziella verlassen hat, läßt er Virieu vorfahren. Er selbst bleibt noch vierzehn Tage in Mailand und vergnügt sich damit, Rouge et Noir zu erlernen, das er noch nicht kannte.

Dasselbe Leben setzt er auch in Frankreich nach seiner Rückkehr fort. Deschanel sagt in seinem Buch über Lamartine[3]): „Il y reste (in Paris) une partie de 1813 du printemps jusqu'à l'automme, y mène une vie dissipée, passe souvent des nuits au jeu, fait des dettes, enfin tombe malade d'insomnie, de fatigue et d'inquiétude."

Das Bild, das wir von dem jungen Lamartine gewonnen haben nach dem Leben, das er in Frankreich führte, bestätigt sich also durchaus in den Äußerungen über die Art seines Daseins in Italien. Auch hier lebt er in den Tag hinein, immer bestrebt, die innere Öde und Leere zu übertönen, und sei es durch die unnützesten und oberflächlichsten Zerstreuungen. Statt des zart empfindenden, still glücklichen Jünglings, dessen Lieblingsbeschäftigungen das Studium der Antike und das Sich-Versenken in die Schönheiten der Natur ist, sehen wir einen innerlich zerrissenen, unzufriedenen, gelangweilten Menschen, der Jugend und Geld in ausschweifenden Vergnügungen verschwendet.

Wir sehen: nicht nur die Angaben über die Zeit und die äußeren Fakta der Graziella-Episode entsprechen keineswegs den wirklichen Ereignissen. sondern auch die Unstimmigkeit zwischen der Cha-

[1]) Corresp. I, S. 355. An Virieu 22 janvier 1812.
[2]) S. 192—195.
[3]) S. 48.

rakterisierung des Helden der Graziella-Geschichte und dem Bild, das wir aus unmittelbaren Zeugnissen gewinnen, ist so groß, daß es ausgeschlossen erscheint, daß Lamartine, so wie er nach Charakter und Lebensform zur Zeit der Italienreise war, die Graziella-Geschichte in ihrer Tiefe und Innigkeit erleben konnte. Damit dürfen wir als erwiesen betrachten, daß der Graziella-Roman keineswegs als Autobiographie bezeichnet werden kann.

3. Kapitel

Innere Beziehungen zwischen Lamartine und seinem Werk.

a) Politische Tätigkeit im Anfang der vierziger Jahre.

Bisher haben wir zu zeigen versucht, daß Lamartine ein ganz anderer Mensch zur Zeit seiner Italienreise war als er in der „Graziella" erscheint, so daß er niemals dieses Erlebnis in der geschilderten Form erleben konnte; daß auch die äußeren Tatsachen zum großen Teil erfunden sind; daß also die „Graziella" kein autobiographischer Roman ist.

Wir wollen nun versuchen zu erklären, wie Lamartine zu dieser Fiktion gekommen ist, welchen inneren oder äußeren Motiven unser Roman seine Entstehung verdankt. Um diese Beziehungen zwischen Lamartine und seiner „Graziella" aufzudecken, interessiert uns vor allem die Frage, in welchen Lebensverhältnissen sich Lamartine zur Abfassungszeit der „Graziella" befand, wie seine Stimmung und seelische Einstellung war, wie es möglich war, daß er gerade ein solches Werk schrieb.

Der erste Teil der „Confidences", die die Graziella-Geschichte enthalten, ist im Anfang der vierziger Jahre entstanden. Wenn wir das Leben Lamartines in dieser Zeit betrachten, so sehen wir, daß ein Faktor für sein Dasein wesentlich bestimmend gewesen ist: die Politik, der sich Lamartine verschrieben hat und der er mit Leib und Seele verfallen ist.

Im Beginn seiner politischen Tätigkeit ist er, auf Grund seiner royalistischen Erziehung, Legitimist und unterstützt die Regierung des „Bürgerkönigs" Louis Philippe.

Schon 1833 ist Lamartine in das Parlament eingetreten. Ab 1835 greift er tatkräftig in die Debatten und Arbeiten des Parlaments ein und ist sich bald seiner Begabung als Redner bewußt. Er schreibt: „Je vois se réaliser ce que j'avais toujours senti, que l'éloquence était en moi plus que la poésie, qui n'est qu'une de ses formes, et qu'elle finirait par se faire jour, s'il n'était pas trop tard." Und: „Je possède mon instrument: l'improvisation la plus spontanée, et la réplique las plus nette, la plus abondante, la plus foudroyante[1])."

Lamartine hatte immer gehofft, einmal die Stellung, die er nach seiner Meinung durch seine Leistungen verdiente, zu erhalten. Eine gute Gelegenheit für die ersehnte Anerkennung schien sich zu bieten nach dem Sturz Thiers'. Aber seine Hoffnung erfüllte sich nicht: es wurde ihm nicht ein Ministerium angeboten.

Im Laufe der Jahre hatten sich Lamartines politische Ansichten in einer ganz bestimmten Richtung entwickelt. „Entre les années 1839 et 1842, son idéal se développe et se précise: c'est celui d'une politique libérale, humanitaire, pacifiste[2])." Er stellte sich immer mehr in Gegensatz zu der Regierung Ludwig Philipps. Er warf ihm Gleichgültigkeit in sozialen Fragen und Schlaffheit in außenpolitischen Problemen vor. Die Arbeiterschaft begann zu murren, aufgehetzt von dem Pariser Journalisten Louis Blanc. Um das Volk zu beruhigen, schlug Lamartine eine Erweiterung des Wahlgesetzes vor. Aber dieser Antrag wurde abgewiesen.

1842 ist Lamartine Kandidat für die Wahl des Kammerpräsidenten. Er glaubt fest, dieses Amt zu erhalten, das seinen Einfluß auf die Kammer sichern würde, aber er fällt jämmerlich durch. Trotz der vielen und gewaltigen Reden, die er gehalten hat, kann er nur 64 Stimmen auf sich vereinigen.

Das ist für ihn ein schwerer Schlag. Er sieht ein, daß er so nicht an das Ziel seiner Wünsche, seiner ehrgeizigen Wünsche kom-

[1]) Zitiert nach: Deschanel, Lamartine, S. 82.
[2]) Doumic, Lamartine, S. 88.

men wird, daß er seine Taktik, seine Politik vollkommen ändern muß. Er hat gesehen, daß er durch rednerische Leistungen zu keinen positiven Erfolgen gelangen kann; jetzt hetzt er revolutionäre Gedanken in das Volk, um es zu sich zu zwingen, um es reif zu machen, ihn zu verstehen. Dadurch will er der Sicherheit der Regierung schaden, um sie endlich zu stürzen. Er geht in die Opposition, nicht um sie mit all seinen Kräften zu unterstützen, er will sich ihrer nur als Mittel zu seinen individualistischen Zwecken bedienen. Er glaubt, bald die geistige Führung an sich reißen zu können. Dann will er die Opposition nach seinem Willen formen, nach seinen Ideen erziehen und mit ihr sein Ziel erreichen. Er schreibt an Mme de Cessia 1842: „La semaine prochaine, je commencerai à parler en homme de grande opposition. On me fait toutes les offres imaginables ce matin pour me retenir à la vieille majorité; je n'en veux plus[1])."

Er schließt sich nicht etwa der Opposition fest an, sondern bleibt erst allein stehen und wahrt sich so seine Handlungsfreiheit. Er will die Opposition durch seine Reden gegen die Regierung in seinen Bann ziehen, sie anleiten, wie man etwas gegen sie unternimmt, um dann ihre geistige Führung zu übernehmen. „Je vais faire de la grande opposition, ressusciter les jours de 1815 à 1830, avec cette différence que si l'opposition m'écoute, elle sera affirmative et gouvernementale, au lieu d'être négative, critique et démolisseuse. Vous me comprenez à demi-mot! Renverser le pouvoir est un pauvre métier; le conquérir et y rétablir ses idées, voilà l'œuvre[2])!"

Die Regierungsmehrheit fürchtet ihn. Man verspricht ihm für den Fall, daß er sich wieder zu ihr bekennen will, ein Ministerium im nächsten Kabinett. Lamartine bleibt hart. Er weiß, daß seine Stellung stark ist. Er schlägt alle Angebote aus. Er will nur seiner Idee dienen, sie aber nicht um eines Amtes willen aufgeben oder abändern. „Ou servir des idées ou rien[3])!"

Als alles nichts fruchtet, geht die Gegenseite zu einer andern Methode über. Da sie ihn nicht mehr für sich umstimmen kann, sucht sie ihn in seinen Erfolgen zu schwächen, zu hindern. Gegen

[1]) Corresp. VI, S. 3.
[2]) Corresp. VI, S. 6, sept. 1842 an den Comte de Circourt.
[3]) Corresp. VI, S. 36.

seine politische Tätigkeit kann sie nichts ausrichten. So versucht man, ihn zu diffamieren, seinem Ruf zu schaden, ihn gesellschaftlich unmöglich zu machen. Damit will man ihn mundtot machen. Lamartines Ehrgeiz und Sensibilität leiden darunter. „Je viens de mener, et je mène encore, une vie infernale. Je n'ai pas eu un jour de paix[1])."

„Il vaut mieux entendre le vent d'automne siffler que bourdonner l'intrigue qui court en cabriolet dans les rues[2])."

Gründlich hatte sich Lamartine bei seiner politischen Tätigkeit verrechnet. Das konnte nicht ausbleiben, denn er war durchaus kein Realpolitiker, er folgte nur seinem Gefühl, seinem Herzen, seinen Ideen. „Sans doute Lamartine fut toujours et avant tout homme d'instinct, d'intuition; il fit sa politique, comme sa poésie, avec l'imagination et le sentiment, — avec le coeur", sagt Deschanel[3]). Denn auch die Opposition machte ihm Schwierigkeiten; er drang mit seinen Ideen nicht durch und vermochte nicht den Platz zu erringen, den er sich erträumt hatte. Man traute ihm nicht.

Im Sommer 1843 kommen noch schwere finanzielle Sorgen zu diesen bösen Erfahrungen. Er steckt dermaßen in Schulden, daß er nicht weiß, wie er sich ihrer entledigen soll. Sein Sekretär Alexandre schreibt in seinen „Souvenirs sur Lamartine" am 18. Juni 1843: „Nouvelles tristes, les dettes le torturent, c'est le vautour dévorant de toute sa vie. Cris de détresse. ‚Au secours' dit-il. Il lui faudra vendre son berceau, Milly, et Saint-Point, son foyer[4])."

Niedergeschlagen und an seinem Glück verzweifelnd, zieht er sich nach Monceau zurück. Er will die Geschichte der Girondisten schreiben, um damit das für eine Sanierung notwendige Geld zu verdienen. Die Politik muß darüber zunächst in den Hintergrund treten. „Je ne sais ce qui se brasse en politique, je suis tout à mes affaires qui vont très mal. J'écris des volumes pour les restaurer. L'indépendance coûte cher, mais sans elle il n'y a pas d'homme[5])."

Durch die finanziellen Schwierigkeiten fühlt er sich gehindert in der politischen Tätigkeit. „Je ne sais si mes affaires, étroites tou-

[1]) Corresp. VI, S. 28.
[2]) Corresp. VI, S. 36, nov. 1842 an den Marquis de Grange.
[3]) Lamartine I, S. 285.
[4]) S. 34.
[5]) Corresp. VI, S. 73, 27. sept. 1843 an de la Grange.

jours, me permettront de faire de l'histoire au lieu d'en écrire. J'aimerais mieux l'action. Mais il en faut les conditions[1])."

Im Dezember 1843 kann Lamartine nicht einmal die Mittel für eine Reise nach Paris aufbringen. Er wird immer verbitterter. Neidvoll stellt er fest: „Heureux les hommes qui ont du foin dans les bottes! je n'en ai que des cailloux. Je ne pourrai pas partir que je n'aie cinq ou six mille francs en bourse, je ne les vois encore[2])!"

Infolge seiner Abwesenheit von Paris schwindet sein Einfluß auf die Opposition immer mehr. „Quant à ma situation à moi, elle est dans ce moment juste ce que je l'ai prévue depuis huit mois à Mâcon, entièrement isolée, en apparence très faible, et en réalité indispensable à tous[3])."

Thiers hat es sogar verstanden, die Opposition ganz allmählich unter seinen Einfluß zu bringen. Lamartine muß aus der Ferne untätig zuschauen. Trotzdem fürchtet man ihn noch und unterschätzt keineswegs seine Macht. Deshalb will man nochmals versuchen, ihn für sich zu gewinnen und bietet ihm ein Ministerium an. „L'opposition passe au ministère Thiers. On m'offre les Affaires étrangères. Je ne dis rien, mais à vous je dis non[4])."

Lamartine verlegt jetzt seine politische Tätigkeit in erster Linie in die Départements. Um seinen Kampf für die Aufklärung besser führen zu können, möchte er eine Zeitung haben: „Tout va à la diable ici; il faut un journal[5])."

Er gründet den „Bien public". Er soll die Intrigen und Ränke der Regierung bekämpfen. „Mais point de pacte avec les coteries et les intrigues qui rongent en ce moment la presse et le parlement[6])."

Hierdurch verfeindet er sich mit allen Parteien. Man weiß nicht, wohin er eigentlich gehört, und traut ihm deswegen nicht. Seine Stellung wird von Tag zu Tag isolierter. „Il n'y a plus de politique. Je suis en suspicion à tous les partis; on me croit un roué dans l'embarras . . .[7])."

[1]) Corresp. VI, S. 77.
[2]) Corresp. VI, S. 87, janv. 1844 an de la Grange.
[3]) Corresp. VI, S. 98, Paris, 24 fév. 1844 an Champvans.
[4]) Corresp. VI, S. 99, Paris, 26 fév. 1844 an Champvans.
[5]) Corresp. VI, S. 100.
[6]) Corresp. VI, S. 103.
[7]) Corresp. VI, S. 105.

„Tout est plus mort que jamais. Je n'ai plus de rapport avec l'opposition qui se fond en Thiers[1])."

„Ma séparition de la coalition et de la fausse opposition qui paraissait m'avoir diminué, il y a deux mois, m'a grandi universellement aujourd'hui dans l'opinion[2])."

Hier können wir sehen, welch großen Wert Lamartine auf die öffentliche Meinung legt, welche Bedeutung er ihr zumißt. Er richtet seinen Blick auf die Zukunft. Er will sich dadurch beliebt machen, daß er für Mâcon eine direkte Bahnlinie nach Paris beantragt. Am 24. Juni muß er aber an Herrn de Champvans schreiben: „Malheur! malheur! malheur sur Mâcon, sur moi, sur les chemins de fer[3])!" So schlecht stehen die Aussichten für die Abstimmung in der Kammer.

Aber am 25. Juni 1844 kann er ihm berichten, daß man den Eisenbahnbau doch durchgedrückt hat. Jedoch scheint er sich über den Sieg nicht sehr zu freuen; in dem Brief schwingt noch ein bitterer Ton mit. „Nous avons rallié toutes nos forces, hier, et repris la victoire. Notre chemin de fer est sauvé.

Jamais affaire ne m'a coûté plus d' ennui, de temps, de négociations et de fatigues. Je n'y rentrerais pas pour un empire.

En politique rien que l'intrigue de Thiers . . . l'opposition entièrement perdue, sans ressort et sans ressource, s'amusant à se faire sciemment trahir. Je reste seul et impassible.

. . Le temps sera mauvais. La révolution rétrograde d'un siècle[4])."

Angeekelt, mürbe geworden zieht Lamartine sich zurück. Er sucht, wie immer in solcher Stimmung, die Heimat und ihre Einsamkeit auf. „Je ne pense plus à la politique de la rue de Bourgogne. Le monde ne veut pas de moi. Je m'en étonne sans m'en affliger. Notre monde est en nous et nous en Dieu[5])."

---

[1]) Corresp. VI, S. 106.
[2]) Corresp. VI, S. 113.
[3]) Corresp. VI, S. 129.
[4]) Corresp. VI, S. 132.
[5]) Ibid. VI, S. 138.

Lamartine sucht Genesung in der Beschäftigung mit seinem Innenleben, er gibt sich seinen Träumen hin. Er sehnt sich nach den Zeiten zurück, wo sein Leben ruhig und sonnig war.

Sein Sekretär Alexandre vermerkt in seinem Tagebuch am 4. Juli 1844: „Il se repose de la politique dans ce foyer de paix . . . C'est le cri du poète. Il ne lutte plus, il se souvient de son enfance, de sa mère, il a écrit deux chapitres d'un ouvrage intime: Les Confidences[1])."

In seiner seelischen Einsamkeit und trüben Stimmung denkt Lamartine an die glücklichere Vergangenheit. Er sehnt sich nach dem Lande, in dem er Zeiten der größten inneren Zufriedenheit und Ruhe verlebt hat, nach Italien; nach Ischia und Procida, wo er Tage ohne Sorge und voll Jugendglück verbracht hat. Am 6. August 1844 schreibt er Dargaud aus Marseille: „Nous sommes, ma femme, Mme de Cessia, son fils, ses filles et moi, à Marseille . . . . Nous nous décidons à partir par le bateau à vapeur de Naples demain.

Quant à la politique, il n'y en a point dans la fibre de ce pays (Frankreich), il n'y a que des intriguants et des tapageurs. Je secoue la poussière de mes pieds pour quelque temps[2])."

Aus diesen Zeilen sehen wir deutlich, wie sehr Lamartine von der Politik angeekelt war, wie sie seine sensible Seele verletzt und ihn müde und unzufrieden gemacht hatte. Er sehnte sich nach Italien, um diesem Elend einmal zu entfliehen; er wollte sich wieder auf sich selbst besinnen und Ruhe und Frieden für sein aufgewühltes Gemüt finden.

b) **Der Italienaufenthalt.**

So kann er seinen großen Wunsch befriedigen: in Italien Ausspannung und Erholung zu suchen. Er hat sich schon lange nach der italienischen Landschaft, nach Neapel, nach dem Golf mit seinen anmutigen Inseln gesehnt.

Wir haben oben gesehen, daß Lamartine ganz in der Natur erzogen ist, daß er seine Jugend zum großen Teil im Freien, in enger Berührung mit der Natur verbracht hat. Wir wissen auch, daß er

[1]) Souvenirs sur Lamartine, S. 34.
[2]) Corresp. VI, S. 140 und 141.

seine Heimat Milly, Saint-Point oder Monculot aufsuchte, um in der Einsamkeit, in der Natur, mit seinen Gedanken allein zu sein und sich zu sammeln, wenn er sich innerlich zerrissen fühlte und des Großstadtlebens überdrüssig war. Hier konnte er sich von dem Ekel, den ihm das alltägliche Leben mit seinem elenden Kleinkram und trübem Schmutz einflößte, freimachen und aufs neue ein innerlich empfindender Mensch werden. Seinen Gedanken und Träumen nachzuhängen, war für ihn eine religiöse Handlung, in der er wieder neue Kraft für das vor ihm liegende Leben schöpfte. Er fühlte sich eng verbunden mit der Natur; sie war ihm gleichsam lebendig gegenwärtig. „Lamartine ne recherche pas la solitude en misanthrope; il n'aime pas la nature en tyran qui lui impose son 'moi' tourmenté, il se sent aimé, invité, consolé par elle[1])." Er wurde so stark von der Natur beeinflußt, daß ein Landschaftsbild immer eine ganz bestimmte Stimmung in ihm auslöste, sich mit einer ganz bestimmten inneren Einstellung in ihm verknüpfte. Durch die Natur wurde die wechselnde seelische Haltung in der Heimat bedingt.

So schreibt er am 30. September an Virieu: „Voici l'automne; c'est le temps où je deviens amoureux, mélancolique, rêveur, ennuyé de la vie . . .[2]) "

Dieser Abhängigkeit von der Natur unterlag Lamartine genau wie seine Mutter. Sie sagt einmal in ihrem Tagebuch: „J'aime le temps d'automne et les promenades sans autre entretien qu'avec mes impressions; elles sont grandes comme l'horizon et pleines de Dieu. La nature me fait monter au coeur mille réflexions et une espèce de mélancolie qui me plaît . . .[3]) "

Der Einfluß der Natur auf Lamartine war so groß, daß sogar die Charaktere, die seine dichterische Fantasie schuf, von der Stimmung einer Landschaft abhängig wurden. Der Charakter einer bestimmten Gegend läßt bestimmte Vorstellungen und Erinnerungen entstehen. „Les lieux nous entrent dans l'âme par les yeux et s'incorporent à nos sensations et ces sensations deviennent des caractères[4])."

[1]) Hémon, Cours de littérature, S. 15.
[2]) Corresp. I, S. 276.
[3]) Le Manuscrit de ma Mère, S. 156.
[4]) Lamartine, Souvenirs et portraits. I, S. 60.

Auch Doumic hebt diese innerliche Einstellung Lamartines zur Natur hervor: „Ces images seront justes parce que les tableaux qu'elles évoquent, le poète les a eus sous les yeux réellement; elles seront abondantes, aisées, spontanées, parce que de tout temps chez Lamartine se sont associés aux émotions de l'âme les aspects du paysage[1])."

Durch dieses Abhängigsein von der Natur unterscheidet Lamartine sich wesentlich von Victor Hugo, der seinen abstrakten Begriffen konkrete Formen zu geben versucht. Er will Ideen durch Bilder Ausdruck verleihen. Lamartine dagegen nimmt ein Bild in sich auf, vergeistigt, verinnerlicht dieses wahrgenommene Bild und gibt es idealisiert wieder. Er wird also durch die Natur zu lebhafter Empfindung, zu einfühlendem Verstehen angeregt. Er gibt nicht die bloßen Eindrücke wieder, sondern verwandelt durch die dichterische Imagination werden sie zu einem harmonischen Ganzen, zu einem wahren Kunstwerk. „Chez Racine et Lamartine tout vient du dedans et rien du dehors; c'est la différence entre Lamartine et Victor Hugo qui décrit son impression toujours: Racine et Lamartine décrivent leur sentiment[2])."

Insbesondere übte die italienische Landschaft einen sehr starken Einfluß auf Lamartine aus. In ihr fand er etwas gänzlich Neues, etwas wesentlich Verschiedenes von der Natur Millys. Hier sah er zum erstenmal das ruhige, tiefblaue, klare Meer, die leichte Beweglichkeit der Wogen, die majestätische Schönheit der Palmen am Strande, die Anmut und Farbenpracht der Pflanzenwelt, den strahlenden Himmel, der am Horizont, im „Unendlichen", in das Blau des Meeres übergeht. Diese Landschaft, dieses Milieu, macht den Menschen zum Träumer, verführt ihn zum Nichtstun, zum dolce far niente.

Der Einfluß dieser Umgebung machte sich auch bei Lamartine geltend. Zu einem vollständig harmonischen, innerlich ausgeglichenen Menschen konnte der junge Lamartine allerdings auch in Italien nicht werden[3]). Aber er verlor doch unter dem Einfluß der italie-

[1]) Doumic, Lamartine, S. 14.
[2]) Les Souvenirs d'Alexandre Smirnof. In: Le Messager du Nord oct. 1893, S. 261
[3]) Siehe oben Kapitel II.

nischen Natur viel von der Unrast, die ihn in Frankreich so gequält hatte. Gemessen an der inneren Zerrissenheit der Heimat, wurde Lamartine hier zu einem ruhigen, zufriedenen Menschen. Die italienische Landschaft regte ihn zu einer harmonischen, graziösen lyrischen Dichtung an, die melodiös, hellklingend, leicht und unbeschwert wirkt. „L'Italie est la patrie de son imagination; Milly n'est que celle de son coeur[1])."

Besonders wohltuend wirkte die Schönheit des Golfs von Neapel auf ihn. Hier hat er die einzigen ruhigen Stunden seines sonst so unsteten Lebens verbracht. Er sehnte sich immer nach dieser Zeit und versuchte, sie wieder erstehen zu lassen. Seine Pläne beschäftigten sich oft mit einem Aufenthalt in Italien. So haben wir einen Brief vom 18. Januar 1819 (er wurde also bald 29 Jahre alt) an Virieu: „Il y a vis-à-vis de Livourne une petite île de six lieux de tour, nommé la Pinozza, qui est inculte et n'appartient à personne. Elle est très fertile cependant; mais les Italiens n'en savent rien ou ne s'en soucient pas. Nous en demandons la concession. Nous réunissons tout notre argent que nous pouvons: cela va déjà à soixante et dix mille francs. Nous y portons des charrues, des ânes, des mulets, et nous y semons du blé. Nos minimums de produit sont de cent pour cent dès la première année, bien calculés. Peu à peu nous y élevons quelques baraques et y faisons pour nous et nos amis un petit champ d'asile. Mande-moi si tu veux en être, et ce que tu pourras y mettre[2])."

Um einen längeren Aufenthalt in Italien zu ermöglichen, wünscht Lamartine sehnlichst, französischer Botschafter in Florenz zu werden. Dieser Wunsch ließ sich aber nicht verwirklichen. Er war nur eine Zeitlang Sekretär an der Botschaft in Florenz, verließ aber bald sein Amt, da er sich mit seinem Vorgesetzten überwarf.

Milly war für Lamartine die Stätte der inneren Sammlung, der Ort, an dem er zu sich selbst zurückfand. Milly bedeutete ihm die Mutter. Sie war ihm Symbol der Heimat, sie war „Milly".

---

[1]) Doumic, Lamartine, S. 35.
[2]) Corresp. II, S. 300.

Italien war für ihn das Land der Imagination, der „pure et brutale volupté". Hier mußte man lieben. „Depuis ce temps, l'Italie fut ma patrie ou du moins demeura pour moi la patrie de l'amour[1])." Für Italien war ihm symbolhafte Gestalt: Graziella.

Lamartine besang und verherrlichte in vielen Gedichten Italien, wie jeder Dichter das Land, in dem er geliebt hat oder wo seine Geliebte — auch die nur vorgestellte oder idealisierte — lebt, besingt. Das glaubt auch Deschanel: „Ainsi chaque poète immortalise le pays où il aima, où il fut aimé; ainsi Jean-Jacques a peint d'une prose magique, égale à la plus belle poésie, le Léman où, toute sa vie, il promena les enchantements de sa jeunesse; ainsi l'auteur de Paul et Virginie a attaché son nom à l'Ile de France, aux bananiers, aux avenues de bambous et de palmistes du quartier des Pamplemousses; ainsi le nom de Chateaubriand est à jamais inséparable des forêts vierges de l'Amérique et des savanes du Canada; ainsi Naples, et Procida, et Ischia et Nisida appartiennent à Lamartine, comme à Horace Tibur, comme à Pétrarque Vaucluse, pour l'éternité[2])."

Aber Italien war für Lamartine im wesentlichen Außenwelt, Umgebung, Äußeres. Der Inhalt des Begriffes Italien wurde ihm die Gestalt der Graziella. Sie war ihm Inbegriff der Schönheit Italiens, sie verkörperte für ihn das, was aus der italienischen Landschaft zu ihm strömte, was ihn inspirierte. Sie war ihm Italien.

Als nun Lamartine im Jahre 1844 sich mit seiner Familie nach Italien begab, um sich zu erholen und die Geschichte der Girondisten zum Abschluß zu bringen, wurde er durch die Umgebung, durch die italienische Landschaft zu seinen Jugenderinnerungen zurückgeführt. Wir haben gesehen, daß er sich damals in einer sehr trüben Stimmung befand und sehr oft seine Gedanken in der Zeit weilen ließ, wo er ein Leben der Unbekümmertheit und der inneren Zufriedenheit führen konnte. Die Schönheit dieser Zeit wurde noch verklärt und verinnerlicht durch die vielen Jahre, die zwischen dem Erlebnis und der Wirklichkeit lagen. Wenn schon bei jedem Menschen die

[1]) Mémoires, S. 219.
[2]) Deschanel, Lamartine, I. S. 47.

Ereignisse der Vergangenheit leicht hellere Farben annehmen, wieviel mehr mußte das der Fall sein bei dem ständig idealisierenden Lamartine! Er sehnte sich nach dieser Zeit des Friedens. Nun war er fast in derselben Umgebung, in der er ein so glückhaftes Leben verbracht hatte, er war auf der Insel Ischia, dicht bei Procida. In seiner Nähe lebte seine junge Nichte Valentine, die Tochter seiner Schwester Mme de Cessia. Vielleicht erinnerte auch sie ihn an das Jugenderlebnis und inspirierte ihn für die Graziellagestalt. Alles dieses drängte ihn, die Graziellaepisode niederzuschreiben. Und er schrieb sie aus einem inneren Zwange „en face de l'île de Procida, en vue de la ruine de la petite maison dans les vignes et du jardin sur la côte, que son ombre semblait me montrer encore du doigt[1])".

So schrieb Lamartine die Graziellageschichte nicht nach langen Vorarbeiten oder in einer kühl sachlichen seelischen Haltung, sondern er gab seiner Stimmung nach und sah das Erlebnis so, wie er es nach seiner augenblicklichen inneren Einstellung hätte erleben müssen oder hätte erleben mögen. Er zeichnet in der Graziella ein Idealbild, das in ihm im Laufe der Jahre Gestalt gewonnen hatte. Wesentliche Züge verdankt sie der augenblicklichen Stimmung.

Deschanel erkennt dies, wenn er schreibt: „Reprendre à trente ans de distance une histoire amoureuse, c'est une périlleuse entreprise: on est exposé à écrire non d'après les sentiments réels qu'on éprouva jadis, mais d'après l'état d'imagination contemporain du livre et selon les modes nouvelles de la passion[2])."

Auch Fournet ist von dieser Tatsache überzeugt. Allerdings unterläuft ihm ein grober Fehler, wenn er sagt, daß Lamartine die Graziellageschichte am Ende seines Lebens geschrieben habe. „Quand Lamartine écrivit ses „Confidences" vers la fin de sa vie, il idéalisa cette aventure, symbole de ses années d'insouciance, et il composa ce roman de Graziella qui fit rêver tant de jeunes filles, avec des larmes et une émotion qu'il n'a pas eues au moment où il la connut[3])".

[1]) Confid. Préface, S. 6.
[2]) Deschanel, Lamartine II, S. 280.
[3]) Fournet, L'Evolution amoureuse de Lamartine, S. 25.

An einer andern Stelle sagt Fournet: „Je ne parlerai ni du roman de Graziella, ni de Raphaël, moins encore des Confidences. Ces trois oeuvres ont été écrites longtemps après les événements qu'elles relatent; elles expriment l'âme du poète, au moment où il les écrivit, mais non au moment où il les vécut. La fantaisie, l'imagination (dont le poète n'est pas dépourvu) a formé à plaisir le passé[1])."

c) Die Idealisierung Graziellas und das Elviraproblem.

Mit dieser Frage werden wir uns nun näher beschäftigen und untersuchen, wie Lamartine idealisierte, wie er liebte und innerlich zu den geliebten Frauen stand, wer seine „Elvira" — die idealisierte Frauengestalt, die er in vielen Gedichten besingt — gewesen ist. Vielleicht werden wir dadurch dem wahren Erlebnis näher kommen und sagen können, wer Graziella in Wirklichkeit war und was sie für Lamartine 1811 bedeutete. Er gibt in den „Confidences" eine Idealgestalt, nicht die wahre Graziella. Wer war nun Graziella?

Sie ist — das ist meine Meinung — irgendein Mädchen gewesen, das Lamartine in Neapel bei seinen Wanderungen am Strande kennengelernt, das er noch mehrere Male getroffen und mit dem er auch eine mehr oder weniger intime Liebschaft gehabt hat, das er aber nicht geliebt hat. Er war eben „ivre de soleil et d'amour", — das zufällige Objekt dieser Liebe war Graziella. Das Verhältnis zu ihr war für ihn eine kleine Liebelei, und vielleicht auch das nicht einmal. Hätte er eine tiefe Liebe oder Zuneigung zu dem Mädchen gehabt, so hätte er sie gewiß in irgendeinem Briefe erwähnt oder hätte diesem Gefühl in einem Gedicht Ausdruck gegeben. Aber so genau wir auch die Briefe an seinen Freund Virieu durchsehen, wir finden an keiner Stelle irgendeine Andeutung auf ein Erlebnis in Neapel, das auf Graziella bezogen werden könnte. Er hätte bestimmt Virieu etwas davon geschrieben, wenn auch erst später, als er wieder nach Ischia und Procida kam, und hätte ihm gesagt, daß das Haus der Graziella, wie er es im Vorwort zu den „Confidences" schildert, zerfallen sei und er sie nicht mehr getroffen habe. Denn

[1]) Ibid S. 15.

Virieu erzählte er alles von seinem äußeren und inneren Leben, er war sein größter Vertrauter. Wie groß sein Vertrauen und seine Freundschaft zu Virieu war, ersehen wir sehr gut daraus, daß er einmal zu seiner Frau sagte, um ihr seine Liebe zu bekunden: „Tu es mon Virieu[1])!"

In neuerer Zeit will man einen Brief entdeckt haben, der im Besitz von Charavey sein soll. Francisque Sarcey hat ihn anläßlich einer neuen Graziella-Ausgabe veröffentlicht: „J'ai eu la sottise de me laisser aller avec une petite fille qui est jolie comme un ange et bête comme une oie. Je ne sais comment m'en dépêtrer. Il faudrait lui trouver une petite place: case-la-moi donc quelque part, car je ne sais plus qu'en faire[2])".

Wir werden diesen Brief, der unsere Annahme nur bestätigen würde, mit größter Vorsicht aufnehmen[3]).

Lamartine war seit seiner Jugendzeit gewöhnt, an allen Dingen nur die Lichtseiten zu sehen. Er neigte, wie wir oben gesehen haben, zu einem grenzenlosen Optimismus, zu dem er einmal durch die religiös-heitere Erziehung seiner Mutter, zum andern durch die Petrarka-Lektüre, zu der ihn sein Vater anhielt, hingeleitet wurde. Lamartine wandte sich vom Pessimismus Chateaubriands zum Optimismus Petrarkas. Er gewöhnte sich an den Gedanken, daß es für ihn nur Schönes und Heiteres im Leben geben müsse. Deshalb neigte er auch dazu, einen Menschen, eine Sache zu idealisieren. „L'idéal n'est que la vérité à distance[4])". Er behielt von einer Geschichte meist nur das Schöne. Der beste Beweis hierfür sind die „Confidences" und die „Mémoires", in denen er die Streiche und das liederliche Leben, das er oft führte, nicht erzählt. In seinen Erinnerungen sieht er die Wahrheit immer durch die Kraft seiner Imagination verschönert, idealisiert. Dieser Eigenschaft ist er sich durchaus bewußt: „... je ne me souviens que des bons. J'oublie sans effort les autres. Mon âme est comme ces cribles où les laveurs d'or de Mexique recueillent les paillettes du pur métal dans les torrents des Cor-

[1]) Reyssié, Lamartine, S. 86.
[2]) Zitiert von Deschanel, Lamartine II, S. 269.
[3]) Vgl. Souriau, Histoire du Romantisme I, 2. Teil, S. 31: „espérons que Sarcey n'a pas pratiqué sur ce document unique sa fameuse théorie de la mise au point".
[4]) Zitiert nach: Deschanel, Lamartine I, Vorw. S. 2.

dillères. Le sable en retombe, l'or y reste. A quoi bon charger sa mémoire de ce qui ne sert pas à nourrir, à charmer ou à consoler le cœur[1])?"

Als Illustration dazu kann dienen, daß er selbst in dem Kommentar zu dem Gedicht: „Milly ou la terre natale[2])" erzählt, seine Mutter habe, um ihn nicht unwahr erscheinen zu lassen, an der Nordwand ihres Hauses Efeu angepflanzt: „elle vit que j'avais parlé d'un lierre qui tapissait, au nord, le mur humide et froid de la maison. C'était une erreur, le lierre n'existait pas; . . .

Elle ne voulait pas que son fils eût menti, même pour donner une couleur de plus à un tableau imaginaire; elle planta de ses propres mains un lierre à l'endroit où il manquait."

Sein Sekretär Alexandre erzählt uns etwas Ähnliches von dem Hause der Lucy L . . ., der ersten Liebelei Lamartines: „Au retour, nous passons devant la maison de Lucy. On me montre la terrasse, mais pas la tourelle haute et le torrent des ‚Confidences'. Le torrent n'est qu'un ruisseau et la tourelle est absente. Le poète les a pris dans son imagination, pour romancer la scène et lui donner une poésie ossianesque. Il a idéalisé la maison banale de Lucy[3])."

So ergeht es Lamartine mit all seinen Erinnerungen. „Les images du passé, brillantes et pures, qui se lèvent dans sa mémoire, se superposent aux objets qui s'agitent devant ses yeux, dans toutes ses œuvres il suit la ligne idéale de ses songes pour y entfermer le monde extérieur[4])."

Es ist wahrscheinlich nun so, daß Lamartine oft, als er später begann, sich nach Italien zurückzusehnen, an diese Bekanntschaft oder Liebelei dachte, daß er vielleicht sogar bedauerte, dieses Mädchen aus Neapel nicht geliebt zu haben. Mit Sehnsucht dachte er an das heitere Verhältnis mit ihr. Es verband sich bei ihm innig mit dem Begriff Italien. Graziella wird für ihn schließlich das Ideal der geliebten Frau[5]), die Liebelei mit ihr zum Ideal der Liebe überhaupt. Nun beginnt er, sie zu lieben mit einer seelischen Liebe über zeit-

[1]) Confid. Vorwort, S. 3.
[2]) Harmonies Poétiques et Religieuses livre III.
[3]) Ch. Alexandre, Souvenirs sur Lamartine, S. 187.
[4]) Zyromski, Lamartine, poète lyrique, S. 12.
[5]) Alexandre sagt von ihr: „enfant née pour l'amour". (S. 168).

liche und räumliche Entfernung hinweg. Die Idealgestalt, zu der ihm Graziella geworden ist, nennt er „Elvira".

Im allgemeinen glaubt man allerdings, daß Elvira Mme Charles ist. Wir können diese Ansicht in allen Literaturgeschichten antreffen.

Wir wollen hier nur die Meinung von Anatole France, der eine Untersuchung über die Elvira Lamartines angestellt hat, anführen: „On n'ignore point que celle que Lamartine appelle Elvire dans les Méditations et Julie dans Raphael était, en réalité, Mme Charles, la femme du célèbre physicien[1])."

Nein, bis 1816 war die Elvira Graziella oder sagen wir vielleicht: die Frau aus seiner Liebschaft in Italien oder sein italienisches Ideal. Wir können das am besten an zwei Gedichten erkennen, an „A El..." und „A Elvire".

Das erste Gedicht, „A El...", ist 1815 verfaßt, kann sich also unmöglich mit Mme Charles beschäftigen oder an sie gerichtet sein, da Lamartine diese erst 1816 kennenlernte. Aus dieser Tatsache können wir ersehen, daß er eine Elviragestalt schon vor der Bekanntschaft mit Mme Charles verehrte.

Zum zweiten Gedicht zitieren wir am besten den von Lamartine selbst hierzu verfaßten Kommentar: „Cette méditation n'est qu'un fragment d'un morceau de poésie beaucoup plus étendu que j'avais écrit bien avant l'époque où je composai les Méditations véritables. C'étaient des vers d'amour adressés au souvenir d'une jeune fille napolitaine dont j'ai raconté la mort dans les Confidences. Elle s'appelait Graziella. Ces vers faisaient partie d'un recueil en deux volumes de poésies de ma première jeunesse, que je brûlai en 1820. Mes amis avaient conservé quelques-unes de ces pièces: ils me rendirent celle-ci quand j'imprimai les Méditations. J'en détachai ces vers, et j'écrivis le nom d'Elvire à la place du nom de Graziella. On sent assez que ce n'est pas la même inspiration."

Madame Charles war 1820 schon tot. Trotzdem änderte Lamartine die Überschrift. Das wäre leicht erklärlich gewesen, wenn er das zu Lebzeiten der Mme Charles getan hätte. Nach ihrem Tode kann es nur einen Grund für diese Änderung geben: Elvira war für

[1]) France, L'Elvire de Lamartine. Notes sur M. et Mme Charles, S. 1.

ihn bis 1816 Graziella, das schon leicht idealisierte Mädchen aus der neapolitanischen Liebelei, gewesen. Dann war Frau Charles seine große Liebe, und ihr widmete er alle unter dem Namen „Elvira" erschienenen Gedichte. Nach ihrem Tode idealisierte er auch sie. „Elvira" wurde oder vielmehr war immer für ihn die ideale Gestalt der geliebten Frau, aber seit 1817 war sie nicht mehr Mme Charles, so wie sie wirklich gewesen war mit allen Zügen ihrer Persönlichkeit, sondern die Elviragestalt bekam ganz wesentliche Eigenschaften von Graziella, so daß die beiden Frauengestalten untrennbar in eine verschmolzen wurden: die ideale Geliebte Elvira. So fiel es ihm leicht, im Titel des oben erwähnten Gedichtes den Namen Graziella durch den Namen Elvira zu ersetzen.

Auch der erste skizzenhafte Entwurf für den „Lac" war nicht Mme Charles gewidmet, sondern war an Graziella gerichtet, wie uns Deschanel zeigt[1]). Als Lamartine 1814 in Beauvais in Garnison lag, schrieb er folgende Zeilen:

„Coulez, jours fortunés, coulez plus lentement!
Pressez moins votre course, heures délicieuses!
Laissez-moi savourer ce bonheur d'un moment:
Il est si peu d'heures heureuses!"

Denselben Gedanken drückt er noch einmal in:

„O Temps suspends ton vol! et vous heures propices..."

aus. Bei diesem Entwurf dachte er an Graziella, da er Mme Charles noch nicht kannte. Das beweist wieder, daß er immer eine Idealgestalt vor Augen hatte, für die er seine Verse schrieb.

Der Ansicht Sainte-Beuves, daß Lamartine ein ständiges Ideal geliebt habe, können wir uns nicht anschließen. Er glaubt: „Dans les femmes qu'il a aimées, même dans Elvire, Lamartine a aimé un constant idéal, un être angélique qu'il rêvait, l'immortelle beauté en un mot, l'Harmonie, la Muse[2])."

Diese Meinung ist irrig. Lamartine hatte wohl ein Ideal, aber es trug nicht zu allen Zeiten dieselben Züge, sondern änderte sich beständig und entwickelte sich.

[1]) Lamartine I, S. 104—106.
[2]) La Littérature Française des origines à 1870 tome VIII, S. 109.

Graziella wurde für ihn zum Ideal der Schönheit, der reinen Liebe. „Estompée, délicate et frêle comme une créature de rêve, Graziella, dans l'imagination du poète, avait grandi; le poète lui cueillit, fleur de repentir, l'immortalité[1])." Diese idealisierte Frauengestalt nennt er „Elvira".

1816 trifft Lamartine am Lac du Bourget in Aix-les-Bains Julie Charles und liebt sie. Sie wird ihm jetzt seine Elvira. Nach ihrem Tode — schon im „Lac" — verklärt und idealisiert er die geliebte Frau.

Die Liebe wird für Lamartine etwas Überirdisches, sie entrückt den Menschen in Gottes Nähe. Sie ist ein Erleben des Unendlichen, des Weltganzen, der Göttlichkeit. Die körperliche Liebe ist ihm etwas Niedriges, man muß mit der Seele lieben. „L'infini, c'est l'horizon de l'âme[2])." Deschanel sagt: „Lamartine spiritualise l'amour, jusqu'à le diviniser. ... Lamartine plus pur, nous peint un amour, non de passion et de fièvre, mais „d'extases sublimes", puis de souvenir et de deuil. Il relie, en la femme aimée, le monde terrestre au monde céleste. Elle devient une sorte de Médiatrice par cette transfiguration poétique qui ressemble presque à une Assomption[3])."

Für Petrarca wie für Lamartine ist die Liebe ein Kult, eine Religion. Petrarca besang und verehrte seine Laura als „Donna angelicata", als Engelgewordene. Auch er sehnt sich nach der idealen Liebe. Lamartine verherrlicht nach dem Tode der Mme Charles seine Liebe zu ihr, die ihre Weihe durch den Tod der Geliebten erhält, die ihn dadurch mit Gott, mit dem himmlischen Reich verbindet. Elvire ist die engelhafte Mittlerin zwischen ihm und Gott. Es ist eine Liebe des ewigen Bedauerns, der ewigen Reue und des Schmerzes, daß die Geliebte nicht mehr auf Erden weilt. „Mais l'inspiration propre du génie de Lamartine, c'est la douleur de l'amour rompu, idéalisé par la mort, puis le passage des tristesses de la tombe aux espérances immortelles[4])."

Der Sinn des Lebens liegt für Lamartine in der Liebe; die ewige Sehnsucht, die im Menschen liegt, die ihn quält und die ihn zu

[1]) Fournet, L'Evolution amour. de Larmartine. S. 26.
[2]) Lamartine, Souvenirs et Portaits I, S. 47.
[3]) Deschanel, Lamartine I, S. 97.
[4]) Deschanel, Lamartine I, S. 98.

Großem fähig macht, sie ist die Sehnsucht nach der Frau. „La femme est, à ses yeux, la vraie raison de vivre, de regretter cette vie, qui s'enfuit, d'aspirer à celle qui ne finira point, dans l'espérance de l'y retrouver et de se réunir à elle au sein de Dieu. Si selon la foi que sa mère lui a transmise dès le berceau, Dieu s'est fait homme pour racheter l'humanité, dans l'imagination du poète Dieu se fait femme; ou du moins la femme et l'Etre éternel se confondent dans son rêve de l'infini: il voit Dieu en elle, elle en Dieu[1])."

„L'amour lui est, positivement, une preuve de Dieu[2])."

Das ideale Bild, das Lamartine sich von der Liebe gemacht hatte, verband sich mit einem anderen Ideal, das wirklich existierte, mit Italien, der idealen Landschaft, der „patrie de l'amour", wie Lamartine es nannte. — Die Elviragestalt nahm langsam die Formen der Graziella an, so wie sie in den „Confidences" geschildert ist. Sie wird zu der reinen, edlen, hingebenden Frau, die Lamartine verehrt und verherrlicht. Sie wird für ihn etwas Heiliges, Überirdisches, von der er nur mit höchster Ehrfurcht spricht: „... Lamartine, comme Pétrarque, en parlant de son amour, semble être à genoux devant une croix dans l'extase des prières sacrées. Il a toujours aimé d'un même culte enthousiaste, la même personne. Elvire, c'est tour à tour et à la fois Graziella et Julie, c'est l'Amante qui se lève du fond du passé, avec tous les prestiges de la mort; car il faut à cette passion exaltée toutes les émotions de la tombe et de la fantasmagorie des souvenirs. La mort prête au poète son cadre mystérieux: ainsi dégagée des entraves du temps et de la matière, l'imagination peut montrer l'art de tous ses symboles[3])."

In diese Auffassung von der Liebe paßt der Tod Graziellas. Sie mußte sterben, um von Lamartine verehrt und besungen zu werden. Vor 1820, also bevor sie, wesentliche Züge der Mme Charles übernehmend, zu dem Ideal der Geliebten für Lamartine wurde, hat er nichts von ihrem Tode geschrieben. Dann verfaßte er das Gedicht: Le premier Regret.

[1]) Deschanel, Lamartine I, S. 219 und 220.
[2]) Hémon, Cours de littérature, Bd. 21, S. 17.
[3]) Zyromski, Lamartine poète lyrique, S. 124.

Wir sehen, daß es eine Liebe der ewigen Reue war. Graziella stirbt aus Liebe zu ihm. „Une ombre de sa mort se répandit dès ce jour-là sur mon visage et sur ma jeunesse[1])."

In den „Confidences" sagt Lamartine, daß er keine Spur der Graziella gefunden habe, als er 1820 wieder in Italien weilte[2]). Trotzdem besingt er ihr Grab in dem „Premier Regret":

„Il est près du sentier, sous la haie odorante
Une pierre petite, étroite, indifférente
Aux pieds distraits de l'étranger."

Es war eben das Grab der Elvira.

d) **Zweck der Abfassung der „Graziella".**

Um Graziella unsterblich zu machen, um so von seiner göttlichen Liebe singen zu können, mußte Graziella sterben. Aber mußte sie auch aus Kummer darüber, daß Lamartine sie verlassen hatte, sterben? Vielleicht hätte der Schluß der Episode anders sein können. Wir fragen uns, warum Graziella gerade durch ihre Liebe zugrunde gehen mußte. Denn dieser Schluß berührt uns eigenartig, und schon bald nach dem Erscheinen des Buches wurde er Lamartine vorgeworfen. Aus der Geschichte einer unglücklichen Liebe, an der die Liebende stirbt, noch Geld zu machen, ist wenig zartfühlend. Wir wissen, daß Lamartine diese Geschichte verkaufte, um sein väterliches Gut vor der Versteigerung zu retten. Die „Confidences" wurden ab 1849 als Feuilleton in der „Presse" veröffentlicht.

Lamartine schickte ihnen ein Vorwort voraus, das seine Handlungsweise zu rechtfertigen suchte. Aber mag diese Rechtfertigung noch so geschickt verfaßt sein und mit der Rührseligkeit des Publikums rechnen, sie überzeugt uns nicht. Das Vorwort hat die Form eines Briefes an seinen Freund Guichard de Bien-Assis, ist aber in Wahrheit an das Leserpublikum gerichtet, an die breite Oeffentlichkeit, und wird darum auch mit gedruckt.

In diesem Vorwort sagt Lamartine, was ihm Milly sei; daß er gezwungen gewesen sei, um seine Schulden zu bezahlen, einen Teil

[1]) Confid. S. 280.
[2]) Ibid. S. 280.

seines Gutes zu verkaufen, daß er sich aber nicht dazu habe entschließen können, da an allem Erinerungen für ihn hingen. Shylock habe vor ihm gestanden: „Vendez-moi un morceau de ta chair[1])." Da habe er ein Angebot aus Paris bekommen, seine „Confidences" in der „Presse" zu veröffentlichen. Er habe es abgelehnt. Die Forderungen seiner Gläubiger seien dringlicher geworden; da sei nochmals ein Angebot gekommen, und er habe es angenommen. „Je pesai d'un côté la tristesse de voir des yeux palpitantes de mon cœur à nu sous des regards sans indulgence; de l'autre le déchirement de ce cœur dont l'acte allait détacher un morceau par ma propre main. Il fallait faire un sacrifice d'amour-propre ou un sacrifice de sentiment. Je mis la main sur mes yeux, je fis le choix de mon coeur[2])."

Gegen diese Rechtfertigung können wir einen für unsere Untersuchung wesentlichen Einwand machen. Lamartine hat später selbst in seinen Memoiren zugegeben, daß er den ersten Teil der Graziella-Episode nicht der Wahrheit gemäß dargestellt hat.

Wir können nun fragen: Warum änderte er den Schluß der Graziella-Geschichte nicht auch ab? Ja, es steht sogar fest, daß er den Schluß der Graziella-Episode erst nach der Annahme des Angebotes geschrieben hat, als er schon wußte, daß diese Episode in einer Zeitung veröffentlicht würde, daß jedermann sie lesen konnte und wissen würde, daß er sie um Geld verkauft hatte. Er schrieb nämlich nicht gleich die ganze Geschichte „sur son genou" nieder, wie er behauptete, sondern feilte bis 1848 an den „Confidences". „Je relis, je déchire, j'ajoute[3])."

Also bestand die Möglichkeit, etwas zu verändern, durchaus. Lamartine tat es nicht; aber nicht etwa aus Wahrheitsliebe — denn er änderte ja auch den ersten Teil.

Verfolgte Lamartine nun irgendeinen Zweck, eine Absicht, wenn er den Tod der Graziella so darstellte, als sei sie an ihrer Liebe zu ihm gestorben? Einen wertvollen Hinweis gibt uns hier Sainte-Beuve. Er glaubt, daß Lamartine eine politische Absicht mit der Ab-

[1]) Confidences S. 10.
[2]) Confidences S. 12.
[3]) Corresp. VI, S. 287.

fassung und der Veröffentlichung der „Confidences" verfolgt habe. „Pourtant, parce qu'un homme tel que M. de Lamartine a trouvé convenable de ne pas clore l'année 1848 sans donner au public ses confessions de jeunesse et sans couronner sa politique par des idylles, faut-il que la critique hésite à le suivre et à dire, ce qu'elle pense de son livre faisant preuve d'une discrétion et d'une pudeur dont personne (et l'auteur moins que personne) ne se soucie[1])?"

Wir glauben uns dieser Meinung anschließen zu dürfen.

Lamartines Hauptstreben war es von 1835 an, in der Politik eine einflußreiche Stellung zu erringen. Er war von einem brennenden Ehrgeiz besessen. Wir haben oben schon geschildert, daß er 1843/4 jämmerliche Niederlagen erlitt und jegliche Bedeutung im politischen Leben verlor. Wir haben auch schon gesagt, daß er die Arbeit in der Kammer niederlegte und sich zunächst bemühte, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Er versuchte dies dadurch, daß er in seinen Wahlbezirken-Wahlreisen machte, die breite Masse aufklären und so für seine Ideen reif machen wollte. Er wußte, daß er schon einmal durch eine dichterische Leistung die Aufmerksamkeit von ganz Frankreich auf sich gelenkt hatte. Das war, als er „Jocelyn" herausgegeben hatte. So wollte er auch jetzt versuchen, durch ein literarisches Werk sich in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stellen, um dadurch seine politischen Mißerfolge wett zu machen. Vielleicht ging er sogar so weit, daß er die Entstehung einer allgemeinen Erörterung über die Wahrheit seines Verhältnisses zu Graziella nicht scheute!

Dann hätte das Vorwort dazu gedient, die Wirkung noch zu steigern, und wäre so eine bewußte Irreführung. Dem wird entgegengehalten, daß es unwürdig sei, so raffinierte Machenschaften von Lamartine zu behaupten, da er ein ehrlicher, aufrichtiger Mensch gewesen sei. Aber das stärkste Motiv aller Handlungen seines Lebens war immer der Ehrgeiz. Er trieb ihn zu mancher bewußten Verschleierung oder Umstellung der Wahrheit. Den besten Beweis hierfür liefern uns die Kommentare zu seinen Gedichten. Lamartine wollte als hochbegabter lyrischer Dichter gelten, der alles intuitiv,

[1]) Sainte-Beuve, Causeries du Lundi I, S. 20.

impulsiv niederschreibt, den sein Inneres quält, den seine Gedanken nicht ruhen lassen und dem alles leicht aus der Feder fließt.

So wollte er, wie wir oben schon erwähnt haben, die „Graziella" auf seinem Knie schnell niedergeschrieben haben, was wohl bei der Länge der Geschichte unmöglich ist. Am Schluß der „Graziella" sagt er[1]), daß er den „Premier Regret" „d'une seule haleine" gedichtet habe. In dem Kommentar, den er später dazu schrieb, gibt er aber schon zu, daß er eines Abends daran gearbeitet und das Gedicht am andern Abend nochmals vorgenommen und zu Ende gebracht habe.

Nach dem Kommentar zu den „Novissima Verba" will er dieses lange Gedicht in sechzehn Stunden verfaßt haben. Der Herausgeber der Gesamtwerke Lamartines, Jean des Cognets, bemerkt hierzu, daß es sechzehn Tage gewesen sind. Solcher Beispiele können wir noch mehrere anführen.

An den Schluß der Graziella-Geschichte setzt er das Datum 1829, während er sie in Wirklichkeit 1843/4 geschrieben hatte. Es ist anzunehmen, daß er damit den Anschein erwecken wollte, er habe die Episode 1829 niedergeschrieben. Vielleicht wollte er dadurch die Zeit, die zwischen dem angeblichen Erlebnis und der Abfassungszeit lag, verkürzen und so die Wahrscheinlichkeit erhöhen. Dazu mag noch der Wunsch gekommen sein, das Publikum, durch diese Lektüre gefesselt, möge sich mehr seinen Italiendichtungen zuwenden, die meist nach 1830 erschienen waren.

Wir haben gesehen, daß der Ehrgeiz die motivgebende Kraft im Leben Lamartines war. Diesen Ehrgeiz erkennen wir in allen seinen Werken. Er versteht es, in sehr feiner und sehr wirksamer Weise sich selbst in den Brennpunkt des Interesses zu rücken und ein außerordentlich günstiges Bild von seiner Persönlichkeit zu zeichnen. „Louer à tout moment sa mère comme une femme de génie, comme un modèle de sinsibilité expressive et de beauté, prenez garde, c'est déjà un peu se louer soi-même, surtout quand toutes ces louanges vont à conclure qu'on est en personne tout son portrait vivant[2])."

[1]) Confid. S. 281.
[2]) Sainte-Beuve, Causeries du Lundi I, S. 20—34.

Dieser Ehrgeiz, diese Eitelkeit — vanité, wie Lamartine sagt — ist auch in der „Graziella" ein wichtiges Moment. Wenn wir den Roman aufmerksam durchlesen, so fällt uns auf: Mit liebevoller Versenkung in alle Einzelheiten schildert Lamartine, wie aus der Freundschaft Graziellas zu ihm eine heiße, leidenschaftliche, opferbereite Liebe wird; während er nur wenig von sich, von seinen Gefühlen zu Graziella spricht. Sie ist es, die den Abschied fürchtet, die an der Trennung leidet, die an ihrer Liebe stirbt.

Das war ein sehr geschickter Zug in der Menschenbehandlung Lamartines. Durch die Wendung, die er seiner Erzählung durch den Tod Graziellas gegeben hat, gab er sich selbst eine besondere Glorie in den Augen seines Publikums. Die schlichte Form der Erzählung läßt es ganz natürlich und selbstverständlich erscheinen, daß das Mädchen den schönen, edlen Menschen lieben und an innerer Haltlosigkeit und Verzweiflung sterben muß, als die äußeren Umstände ein längeres Zusammensein nicht gestatten. Durch die Erzählung wollte Lamartine sich Dante, Petrarca an die Seite stellen, die auch die hingebend liebende Frau verherrlicht hatten. Ja, die Liebe der Frau zu ihm war sogar so groß, daß sie daran sterben mußte.

Diese Herausstellung des eigenen Ich im Verhältnis zu anderen Menschen, diese Verherrlichung der eigenen Persönlichkeit ist bekanntlich keine seltene Erscheinung bei den Romantikern. Schon Deschanel[1]) zieht diese eigenartige Einstellung heran, als er die Romantiker charakterisiert. „La personnalité abonde et déborde au point de devenir une sorte d'autolâtrie qui trouve son expression souveraine dans René d'où sortira, pendant un demi-siècle, toute une famille poétique; René, l'amant fatal, qui, comme Don Juan, se laisse adorer, mais porte malheur à qui l'adore. Atala, Céluta, Lucile, Velléda, madame de Beaumont à Rome, madame de M... à l'Alhambra, toutes meurent de l'avoir aimé; car sous quelque nom que ce soit, Chactas, René, Eudore, c'est toujours lui; et ne sont-elles pas trop heureuses d'avoir obtenu un regard du dieu, de lui avoir donné un instant de plaisir?

[1]) Lamartine I, S. 74/5.

A peu près de même, le Satan d'Alfred de Vigny entraînera dans la damnation éternelle Eloa, l'Ange-femme, coupable seulement de l'avoir aimé et d'avoir espéré le ramener au ciel. Lamartine, lui aussi, sera l'amant fatal de Graziella, censée morte d'amour pour lui; et Laurence mourra par la faute de Jocelyn, qui est lui encore."

In diesem Kapitel haben wir zu zeigen versucht, warum Lamartine die „Graziella" geschrieben hat, warum er sie so geschrieben hat, wie sie heute vor uns steht. In den vierziger Jahren, der Entstehungszeit der „Graziella", war Lamartine durch seine politische Tätigkeit innerlich zerrissen, mutlos, angeekelt. Dazu kamen äußere Schwierigkeiten. Er sehnte sich nach den glücklichen Zeiten der Jugend zurück. — Durch den Italienaufenthalt 1844 wurde ihm das ersehnte Weilen in der Landschaft jener Jugendzeit ermöglicht. Durch diese Umgebung wurde er in eine Stimmung versetzt, die ihn zum Schaffen der zarten, innigen Graziella-Geschichte anregte. Graziella und das Verhältnis zu ihr werden nicht geschildert, wie sie in Wirklichkeit waren, sondern sie bekommt ihre wesentlichen Züge von „Elvira", Lamartines Ideal der geliebten und liebenden Frau. So sehen wir: „Graziella" ist die ganz stark idealisierte, romantische Erzählung eines Jugenderlebnisses. Die Gestaltung der Persönlichkeit des Dichters, das Sterben der Graziella aus ihrer übergroßen Liebe zu dem liebenswerten Lamartine finden ihre Motivierung in dem Ehrgeiz Lamartines und in seinem zweckbestimmten Streben nach dem Interesse und der Liebe des Publikums.

Zu der Entstehungsgeschichte des kleinen Werkes können wir vielleicht noch wesentliche Hinweise bieten durch den Vergleich mit einem zeitgenössischen Roman.

4. Kapitel

Abhängigkeit der „Graziella" von dem Roman „Charles Barimore".

Noch immer bleibt uns manches an der Graziella-Geschichte unklar. Aber vielleicht können wir der Wahrheit durch eine merkwürdige Entdeckung näherkommen, die zuerst Gustave Charlier gemacht hat[1]).

Bei dieser Entdeckung handelt es sich um ein Buch, das Lamartine zu einigen Szenen der „Graziella" als Vorwurf gedient haben könnte. Es enthält alle die Szenen, von denen es unwahrscheinlich ist, daß Lamartine sie wirklich erlebt hat, in einer oft verblüffenden Übereinstimmung mit „Graziella". Dieses für unsere Frage aufschlußreiche Buch ist unter dem Titel „Charles Barimore, roman sentimental" im Jahre 1811 anonym erschienen. Es hatte einen ungeheuren Erfolg und erlebte viele Auflagen. Als sein Verfasser wurde Graf de Forbin ermittelt. Die letzte Ausgabe dieses Werkes wurde zusammen mit den übrigen Schriften des Verfassers von Herrn de Marcellus, seinem Schwiegersohn, 1843 herausgegeben.

Charlier weist auf die Übereinstimmung etlicher Szenen der Graziella mit Charles Barimore hin. Er wertet aber diese Entdeckung noch nicht aus, läßt alle Fragestellungen, die sich daraus ergeben, offen und stellt die Annahme, daß Lamartine aus dieser Geschichte Motive entlehnt hat, als ein noch zu lösendes Problem hin. Auch Urbain Mengin erwähnt diese Entdeckung Charliers in seinem 1924 in der Revue de Littérature Comparée erschienenen Artikel: Lamartine à Naples et à Ischia[2]). Auch er streift nur kurz das Problem, ohne zu versuchen, die ursächlichen Zusammenhänge zu erhellen. Er legt in seinem Aufsatz besonderes Gewicht darauf, den Versuch zu machen, das Tatsächliche des Aufenthaltes Lamartines in Neapel und Ischia herauszuschälen und zu bestimmen. Er

[1]) Gustave Charlier, La Genèse de Graziella, im Correspondant Bd. 248, 1912.
[2]) Urbain Mengin, Lamartine à Naples et à Ischia, in Revue de Littérature Comparée Bd. IV, 1924.

bleibt aber in den Anfängen des Versuches stecken. 1926 greift nun Emile Henriot die Entdeckung Charliers wieder auf und stellt sie der Öffentlichkeit erneut vor. Sein Aufsatz ist ein bloßer Hinweis auf Charlier[1]).

Die Hauptperson des Romans des Comte de Forbin ist ein Engländer, Charles Barimore, der durch einen Sturm nach der Insel Procida verschlagen wird und dort die schöne Tochter eines Fischers kennenlernt. Wir wissen, daß auch Lamartine erzählt, er sei infolge eines Sturmes nach Procida verschlagen und habe dort die Bekanntschaft der Graziella gemacht. — Barimore sucht in einer Fischerhütte Schutz vor dem Unwetter. In beiden Büchern lernen also die Helden das Mädchen durch dasselbe Ereignis kennen.

„Cependant l'orage avançait rapidement. . . . Le tonnerre grondait su le cap Misène, et la pluie dérobait déja la vue du Monte Epomeo, du promontoire de Bivara d'un côté, et de l'autre celle de Cumes, des Champs Eliséens et des coteaux de Falerne. La mer agitée se brisait sur le rivage avec un mugissement sourd, et les flots roulant longtemps sur eux-mêmes, venaient couvrir d'une écume blanchâtre la plage sablonneuse qui n'était qu'à cinquante pas de nous[2])."

Lamartine hat denselben Vorwurf, nur hat er ihn etwas anders gestaltet und hat mehr Einzelheiten geschildert. „„. . . La pêche était abondante. Nous voulûmes jeter quelques filets de plus. Le vent nous surprit; il tomba du sommet de l'Epomeo, immense montagne qui domine Ischia, avec le bruit et le poids de la montagne elle-même qui s'écroulerait dans la mer. . . . Puis la vague, revenue de sa surprise, se gonfla murmurante et creuse, et s'éleva en peu de minutes à une telle hauteur, qu'elle nous cachait de temps à autre la côte et les îles[3])." „. . . Huit ou dix vagues de plus en plus énormes nous jetèrent dans le plus étroit du canal. Mais le vent nous avait dévancés, comme l'avait dit le pilote, et en s'engouffrant entre le cap et la pointe de l'île, il avait acquis une telle force qu'il soulevait la mer avec les bouillonnements d'une lave furieuse, et que la vague, ne

[1]) Emile Henriot, Graziella a-t-elle existé? im „Temps" vom 2. November 1926.
[2]) Ch. Barimore S. 57.
[3]) Confidences S. 160.

trouvant pas d'espace pour fuir assez vite devant l'ouragan qui la poussait, s'amoncelait sur elle-même, retombait, ruisselait, s'éparpillait dans tous les sens comme une mer folle, et, cherchant à fuir sans pouvoir s'échapper du canal, se heurtait avec des coups terribles contre les rochers à pic du cap Misène et y élevait une colonne d'écume dont la poussière était renvoyée jusque sur nous[1])."

Als Barimore Zuflucht auf der Insel gefunden hat, lernt er Nisieda kennen. „L'une d'elles entre autres, c'était l'aînée, — auch Graziella war die Aelteste — qui avait alors dix-sept ans, me sembla plutôt la Psyché de Phidias, animée depuis peu par un souffle de vie, que l'enfant d'un pecheur. I'essaierais inutilement de peindre ma surprise, et le charme subit qui s'empara de mon âme; ce premier instant ne s'effacera jamais de ma mémoire; ces moindres détails y furent empreints en traits de feu; je vois toujours Nisieda telle qu'elle me parut alors. Ses cheveux noirs, séparés sur son front et simplement tressés autour de sa téte, ses traits si nobles, si délicats, si réguliers, cette taille souple et élevée dont la grâce était relevée par les plis onduleux d'une simple tunique, ses bras nus jusqu'à l'épaule qui semblaient destinés à répandre le lait et les fleurs sur l'autel des sacrifices . . .[2])"

Unschwer kann man hier eine große Ähnlichkeit mit der „Graziella" Lamartines feststellen. Wir wollen nur einige Sätze zum Vergleich heranziehen.

„De ses longs cheveux noirs la moitié tombait sur une de ses joues: l'autre moitié se tordait autour de son cou . . .

Sa chemise, nouée autour du cou, ne laissait apercevoir qu'une taille élevée et mince où se modelaient à peine sous la toile les premières ondulations de la jeunesse[3])."

Bei Barimore heißt der Großvater der Nisieda Adora[4]), bei Lamartine heißt er Andréa.

Barimore erzählt, die Insel werde von einer Bevölkerung bewohnt, deren Ahnen in Griechenland wohnten. „Je m'étais oublié

[1]) Ibid. S. 161.
[2]) S. 56.
[3]) Confidences, S. 168.
[4]) S. 57.

dans cette île, peuplée jadis par une colonie grecque, et qui conserve des titres certains de son origine dans son langage, son costume et sa physionomie[1])."

Ähnlich bei Lamartine: „L'aieul d'Andréa était un négociant grec de l'île d'Egine[2])."

Barimore erzählt, daß die jungen Mädchen abends getanzt hätten. „La pluie cessa; les jeunes filles dansèrent le soir sous la treille au son du tambour de basque[3])."

„Elles y dansent souvent seules ou avec leurs soeurs; l'une tient une guitare, l'autre élève sur sa tête un tambour de basque entouré de sonnettes de cuivre[4])." So schildert Lamartine diese Szene.

Wir erinnern uns, daß Lamartine und Virieu eine neue Barke und einige Gegenstände für das Haus und den Haushalt kauften und der Fischerfamilie schenkten.

Barimore gibt den Fischern Geld, damit sie das Heim gemütlicher machen können. „Je parvins à faire accepter, à titre de prêt, à ces bons pêcheurs, une somme d'argent, qui ramena l'aisance dans leur intérieur; tout l'ensemble de la maison acquit un degré de propreté plus recherchée, mais déjà plus naturelle à ces insulaires. Quand j'améliorais ainsi le sort de sa famille, les yeux de Nisieda se portaient sur moi; ils étaient mouillés de larmes, mais un sourire qui laissait entrevoir des dents comparables à la perle de Ceylan, me disait que ces larmes étaient celles de la reconnaissance[5])."

In Neapel wohnt Lamartine bei der Fischerfamilie und lebt in glücklicher Gemeinschaft mit Graziella. Barimore mietet sich in der Nähe ein Haus, um so bei Nisieda sein zu können. Es ist fast das gleiche Idyll, das in beiden Büchern erzählt wird.

„Ce fut alors que la fille de Procita, pure et fraîche comme la vapeur matinale, vint timidement m'apporter du lait, des coquillages, du pain noir[6])," erzählt Barimore.

---

[1]) S. 55.
[2]) Conf. S. 195.
[3]) S. 58.
[4]) Conf. S. 193.
[5]) S. 67/8.
[6]) S. 59.

Bei Lamartine heißt es, um diese liebliche Szene zu schildern: „Après avoir pris, les yeux baissés et sans dire un mot, un morceau de pain et du lait de chèvre que Graziella nous apporta près de la fontaine, sous le figuier[1])."

Lamartine unterrichtet Graziella im Lesen und Schreiben und liest ihr „Paul et Virginie" vor oder „quelques belles strophes du Tasse quand il écrit la vie champêtre des bergers chez lesquels Herminie habite, ou qu'il chante les plaintes ou le désespoir des deux amants[2])".

Auch Barimore unterweist Nisieda. „Son éducation n'avait pas été plus soignée que ne l'est ordinairement celle des jeunes filles dans les monastères de l'Italie; mais son goût pour l'étude avait suppléé à ce défaut de culture; elle s'y livrait avec un zèle inouï."

„. . . nous lisions ensemble les poésies du Tasse, qui la transportaient d'enthousiasme[3])."

Auch die Lebensumstände, die das friedliche Zusammenleben der Liebenden stören, weisen gewisse Ähnlichkeit auf: Nisieda ist dem Kloster geweiht durch ein Gelübde, das ihre Mutter getan hat. Graziella soll Cecco heiraten und will, um dieser Heirat zu entgehen, ins Kloster eintreten. Graziella wie Nisieda erkranken, ein inneres Fieber zehrt sie auf. Sie grämen sich, ihren Geliebten zu verlieren. Beide schreiben einen Brief an ihn, der ihn über ihr Vorhaben benachrichtigt. Aber dieses Hindernis wird beseitigt: Nisieda wird von der Äbtissin von dem Schwur befreit. Graziella erhält von ihren Großeltern die Erlaubnis, Cecco nicht zu heiraten. Jetzt folgt eine Zeit des glücklichsten Zusammenlebens. Bald aber stören wieder dunkle Wolken das sonnige Glück der beiden Paare.

Nisieda wird von einer wahnsinnigen Eifersucht gepackt; sie lebt in einer ewigen Angst, ihren Geliebten verlieren zu müssen. Graziella kann sich nicht von dem Gedanken frei machen, daß Lamartine sie bald verlassen muß und dann nicht mehr zurückkehren wird.

[1]) Conf. S. 177.
[2]) Conf. S. 234.
[3]) S. 63.

So sagt Barimore: „Je lui reconnus aussi ce penchant à la méfiance qui devait troubler le peu de jours que je devais passer auprès d'elle. Chaque soir, par exemple, elle exigeait que je lui promisse au soleil couchant que le lendemain me retrouverait encore à Procita[1])." Resigniert erzählt Barimore später: „Toutes mes espérances s'évanouirent, le découragement s'empara de moi; nous n'avions offensé personne, et l'on aurait pu nous croire bourrelés par les remords. Un crêpe funèbre vint voiler la couronne de fleurs du plus saint, du plus innocent amour[2])."

In der „Graziella" heißt es: „Elle avait involontairement avec moi des pudeurs et des timidités d'attitude, de regards, de gestes, qu'elles n'avait jamais eues auparavant. Je m'en apercevais, et j'étais souvent muet et tout tremblant moi-même auprès d'elle. On aurait dit que nous étions deux coupables, et nous n'étions que deux enfants trop heureux.

Et cependant depuis quelque temps un fond de tristesse se cachait ou se révélait sous ce bonheur. Nous ne savions pas bien pourquoi. Mais la destinée le savait, elle. C'était le sentiment de la brièveté du temps qui nous restait à passer ensemble[3])."

Das Unglück läßt sich nicht aufhalten. „Mais le jour approchait de la grande et fatale épreuve[4])."

Bevor Lamartine schildert, wie Virieu ihn holen kommt, sagt er: „Mais l'heure approchait...[5])"

Dann kommt die Trennung von Barimore, die uns auch an die entsprechenden Szenen in der „Graziella" erinnern. Allerdings flieht Nisieda erst nach der Trennung vom Geliebten. Barimore wird nämlich erst zu einem Verwandten nach Rom gerufen. Nisieda erkrankt, als sie von dem Plan ihres Geliebten hört. Als sie wieder auf dem Wege der Besserung ist und die Nachrichten von der Krankheit seines Onkels besorgniserregender werden, beschließt Barimore, doch nach Rom zu reisen. Vorher gibt er der Familie seiner Geliebten noch Vorsichtsmaßregeln. In rührender Weise ist sein Ab-

[1]) S. 70.
[2]) S. 96.
[3]) Conf. S. 265.
[4]) Charles Barimore S. 88.
[5]) Conf. S. 275.

schied von der im Genesungsschlaf liegenden Nisieda geschildert. „Je partis, après avoir exigé de tout le monde et surtout de sa mère, la promesse de la veiller sans cesse et de me dépêcher un courrier si son état empirait; ... On m'arracha auprès de son lit sans qu'elle eût été éveillée par mon désordre, par les baisers dont je couvrais son sein et ses lèvres décolorées[1])."

Unwillkürlich denken wir da an die Abschiedsszene in „Graziella". Graziella ist aufgewacht gerade in dem Augenblick, als Lamartine von Virieu fortgeführt werden soll. Sie stößt einen Schrei aus und sinkt ohnmächtig zu Boden. Lamartine bringt sie in ihr Zimmer und legt sie dort auf ihr Lager. Die ganze Familie eilt herbei und steht betrübt um das arme Mädchen. Da hält Virieu es für notwendig, ein Ende zu machen. „Il décolla les deux bras glacés de la jeune fille de mon cou et m'arracha de la maison[2])."

Als dann im „Charles Barimore" Nisieda aus dem Genesungsschlaf aufwacht, will sie nicht mehr im Hause bleiben. Alle Vorsichtsmaßregeln sind vergeblich; sie flieht, weil sie in ihrer Eifersucht glaubt, Barimore betrüge sie mit einer andern. — Alles beteiligt sich eifrig an der Suche, aber man findet sie nicht.

Als Barimore bei seiner Rückkehr nach Procida die Geliebte nicht findet, sucht er sie überall. Jahre gehen damit hin; er fährt sogar nach Sizilien, da er Spuren, die dahin weisen, gefunden hat. Aber alles ist vergeblich, er findet Nisieda nicht wieder. Erst viel später erfährt er, daß Nisieda in einem Kloster Schutz gesucht und einem Kinde das Leben gegeben hatte, das bald nach der Geburt gestorben war.

Sie hatte Barimore einen Brief und einige Flechten ihres schönen dunklen Haares, das er so liebte, zurückgelassen[3]).

Dasselbe Motiv finden wir in der „Graziella". Auch sie schickt Lamartine als letztes Lebenszeichen einen Brief und ihre abgeschnittenen Haare.

Wir sehen, daß beide Bücher aus fast denselben Szenen bestehen, daß die Handlungen der Hauptpersonen in ganz ähnlicher

[1]) S. 103.
[2]) Conf. S. 227.
[3]) S. 112.

Weise motiviert sind. Es ist nun unmöglich, daß der Graf von Forbin die übereinstimmenden Szenen der „Graziella" entnommen hat; denn der „Charles Barimore" ist schon 1811 erschienen. Es kann also nur das umgekehrte Verhältnis in Betracht gezogen werden.

Und die Möglichkeit, daß Lamartine diesen Roman gekannt und Teile aus ihm für seine Graziella-Episode verwandt hat, besteht durchaus. Lamartine kannte den Grafen de Forbin sehr gut und schätzte ihn als Schriftsteller. Er erwähnt ihn in seinen Memoiren. „M. le comte de Forbin, père de la belle comtesse de Marcellus, était, au contraire, un des plus charmants hommes de France. La plume et le pinceau lui seyaient également; il écrivit des romans assez gracieux, des voyages où le talent imitait le génie de Chateaubriand, des vers où la galanterie jouait la passion[1])."

Lamartine war ebenfalls mit Herrn de Marcellus sehr befreundet. Viele Briefe an ihn sind uns in der „Correspondance" erhalten. Marcellus besuchte später oft Lamartine und weilte längere Zeit bei ihm.

Es ist nun zu vermuten, daß Lamartine den „Charles Barimore" gekannt hat. Folgende Gründe bewegen uns zu dieser Annahme: Wir wissen, daß Lamartine außerordentlich belesen war. So hat er sicher ein Werk gekannt, das so viel Aufsehen erregt hatte und in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte. Ein neue Ausgabe war gerade im Jahre 1843 erschienen, und zwar wurde sie von de Marcellus veranstaltet. Marcellus wird bei der nahen Beziehung, die er zu Lamartine hatte, ihn sicherlich auf die Neuerscheinung aufmerksam gemacht und sein Interesse für das Buch geweckt haben — falls Lamartine es überhaupt nicht schon früher gelesen hatte. Es ist sogar möglich, daß Lamartine das Buch mit nach Italien genommen hat, da er in Frankreich sehr mit Arbeit überhäuft war.

Daher erscheint es uns nach einem genauen Vergleich sowohl einzelner Stellen als auch des Verlaufs vieler Szenen als keineswegs unwahrscheinlich, daß Lamartine von diesem Buch beeinflußt war. Wir können dies um so eher annehmen, als gerade die Stellen, von

[1]) S. 238.

denen es so gut wie ausgeschlossen ist, daß er sie selbst erlebt hat, im „Charles Barimore“ vorkommen.

Wir sind uns klar darüber, daß dies nicht als ein absolut sicherer Beweis gelten kann, sondern daß theoretisch die Übereinstimmung auf einen allerdings höchst merkwürdigen Zufall beruhen kann. Entspricht aber, was durchaus möglich sein kann, diese Beeinflussung oder vielleicht besser diese Entlehnung der Wirklichkeit, so haben wir damit einen weiteren Beweis dafür, daß die „Graziella“ kein autobiographischer Roman ist. Dann hat Lamartine die vielen nicht selbsterlebten Szenen dem Stoffe nach dem „Charles Barimore“ entnommen, sie überarbeitet und ihnen einen seiner Kunstauffassung entsprechenden Stil gegeben.

Schluß.

„Graziella“, ein persönlicher Roman.

Wir stehen am Schluß unserer Untersuchung und fragen uns nun, welches ihr Ergebnis ist. Wir halten die Argumente, die wir beigebracht haben, für überzeugend genug, um behaupten zu können, daß die „Graziella“ kein autobiographischer Roman im geläufigen Sinne des Wortes ist. Denn weder stimmen die in der Erzählung mitgeteilten Ereignisse und Vorgänge mit dem Leben Lamartines überein, noch spiegelt die Darstellung den Charakter des Dichters, wie er in Wirklichkeit war, noch sind die den Roman tragenden Stimmungen mit denen des Dichters in der geschilderten Zeit identisch, noch auch lassen sich die gestalteten Erlebnisformen und Vorstellungsbereiche auf die seelische und geistige Gestalt Lamartines ohne weiteres anwenden. Diese Voraussetzungen müßten aber erfüllt sein, wenn die Literaturkritik dem Werke den Titel einer Autobiographie beilegen wollte. Welcher Romanart wollen wir aber die „Graziella“ zuweisen, wenn wir die in den meisten Literaturgeschichten vertretene Meinung eines autobiographischen Werks ablehnen? Es läßt sich nicht bestreiten, daß die „Graziella“ viel vom Leben und Erleben des Dichters enthält. Wenn dieses auch

nicht so viel ist, daß wir das Werk als eine Lebensbeschreibung des Autors betrachten dürfen, so ist es doch immerhin genug, um das Werk zu mehr als dem reinen Produkt dichterischer Erfindung zu machen. Die „Graziella" ist nicht nur aus der Imagination ihres Verfassers entstanden, sie ist nicht Roman in dem Sinne wie die Werke Scotts, Balzacs, Hugos, Flauberts, Raabes oder Freytags Romane sind. Unter dem Gesichtspunkt der Verwandtschaft von Autor und Werk ist die „Graziella" mehr als bloße Fiktion oder dichterische Darstellung von etwas Erlebnisfremden. Sie ist auch nicht, wie wir das von den Werken La Fontaines, Chaucers oder Shakespeares behaupten können, dichterische Gestaltung von etwas, das dem Motiv nach bereits bei andern vorfindbar ist oder das von andern erlebt und durch die Gabe dichterischer Einfühlung (Intuition) zu etwas Eigenem gemacht worden ist. Sie steht vielmehr in der Mitte zwischen reiner Lebensbeschreibung auf der einen Seite und romanhafter Erfindung (beziehungsweise Übernahme) auf der andern Seite. Sie enthält einmal manches, was Lamartine selbst erlebt hat, sie gibt viele emotionale Zustände wieder, die der Dichter tatsächlich empfunden hat, sie zeigt Werteinstellungen der Lebensauffassung, die vom Dichter geteilt werden; zum andern aber verschleiert sie vieles vom Leben und Charakter des Autors und setzt an deren Stelle etwas, was dem Dichter von seiner Imagination geliefert wird oder was er von andern übernimmt (z. B. Motive von Bernardin de Saint-Pierre, Chateaubriand und Entlehnungen aus „Charles Barimore"). Ja, der Dichter hat, wie wir nachgewiesen haben, nicht einmal die Absicht gehabt, einen wahren Bericht über sein Leben zu geben; er verfolgte politische Ziele und wollte, um sich dem Publikum interessant zu machen, ein Bild von sich entwerfen, das seinen praktischen Bestrebungen förderlich sein sollte. Es kam ihm nicht darauf an, sich so zu zeichnen, wie er wirklich war, sondern so, wie es 1843/4 zweckmäßig und vorteilhaft war.

Die Fragestellung „entweder autobiographischer Roman oder reine Fiktion" ist zu ausschließlich, um eine richtige Einordnung oder Beurteilung zu gestatten. In der großen Anzahl der tatsächlich vorhandenen Romanarten gibt es mehr als bloß diese beiden, mit denen

der wirkliche Reichtum von Welt und Leben gar nicht erfaßt werden könnte. Es würde sich vielleicht nur der geringere Teil der im Literaturschatz der Völker vorhandenen Romanwerke einwandfrei unterbringen lassen, wenn wir uns auf den Standpunkt des Entweder — oder versteifen wollten. Die Romanart, der wir die „Graziella" zuweisen können, ohne im Systematisierungsdrang der Wissenschaft dem wirklichen Charakter der Phänomene Gewalt anzutun, wäre die des persönlichen Romans. „Persönlich", d. h. dem Leben Lamartines entlehnt ist das, was wir in den obigen Ausführungen als autobiographisch wahr erkannt haben, „Roman" ist das, was wir an Nichtübereinstimmungen zwischen dem Erleben Lamartines und dem Gehalt der „Graziella" festgestellt haben. Diese einfache Formel hat den Vorteil, einerseits dem Ordnungsbestreben der Wissenschaft gerecht zu werden, und andererseits, den Charakter des Kunstwerks nicht durch Voreingenommenheiten des Standpunktes zu verfälschen.

Mit diesem Ergebnis unserer Untersuchung glauben wir an die Stelle der nicht ganz zutreffenden Meinung der bisherigen Lamartine-Forschung etwas Neues gesetzt zu haben, das den Idealen einer darstellenden und bewertenden Literaturkritik wenigstens in einer etwas vollkommeneren Weise entspricht.

Literaturangabe.

Alphonse de Lamartine	Oeuvres, avec une introduction par Jean des Cognets. Paris, Garnier Frères, 1925.
	Les Confidences. Paris 1930.
	Graziella. Vienne bei Manz.
	Correspondance, publiée par Mme Valentine de Lamartine. Paris 1873—1875.
	Mémoires inédits. Paris 1870.
Alexandre, Charles	Souvenirs sur Lamartine. Paris 1884.
Brandes, Georg	Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts, Berlin 1924.
Brunetière, F.	L'Evolution de la poésie lyrique en France au XIXe siècle. 1894.
Charlier, Gustave	La Genèse de Graziella im „Correspondant", Bd. 248, 1912.
Deschanel, Emile	Lamartine. Paris 1893.
Doumic, René	Lamartine. Paris 1929.
Forbin, Auguste de	Charles Barimore, suivi des Oeuvres inédites. Paris 1843
Fournet, Ch.	L'Evolution amoureuse de Lamartine. Genève 1924.
France, Anatole	L'Elvire de Lamartine, Notes sur M. et Mme Charles. Paris 1893.
Godefroy, Frédéric	Histoire de la Littérature Française au XIXe siècle. Prosateurs, tome I, Paris 1897
Gautier, Th.	Portraits Contemporains. Charpentier, Paris

Heiss, Hans	Romanische Literaturen des 19. Jahrhunderts. Handbuch der Literaturwissenschaft. Potsdam
Hémon, Félix	Cours de Littérature Bd. 21. Paris 1924
Henriot, Emile	Graziella-a-t-elle existé? Im „Temps" vom 2. November 1926
Lacretelle, Pierre de	Les Origines et la Jeunesse de Lamartine. Paris 1911
Lanson, G.	Histoire de la Littérature française. Paris 1930
Lasserre, Pierre	Le Romantisme français, essai sur la révolution dans les sentiments et dans les idées au XIXe siècle. Paris 1907
Lebey, André	Lamartine dans ses horizons. Paris 1929
Mengin, Urbain	Lamartine à Naples et à Ischia, in „Revue de Littérature Comparée", Band IV, 1924
Reyssié, F.	La Jeunesse de Lamartine, d'après des documents nouveaux et des lettres inédites. Paris 1892
Sainte-Beuve	La Littérature française des origines à 1870, tome VIII. Paris 1873 Nouveaux Lundis. 1863. Causeries du Lundi. 1857
Saint-Marx Girardin	Cours de Littérature dramatique. Paris 1845—49
Souriau	Histoire du Romantisme I, 2. Teil. Paris 1927
Veuillot, Louis	Pages choisies, publiées par A. Albalat. Paris 1906
Zyromski, E.	Lamartine, poète lyrique. Thèse, Paris 1896
Zeitschriften:	Revue des Deux Mondes, mars 1849, Revue de Paris, sept. 1852

Lebenslauf.

Ich wurde am 5. April 1910 als Sohn des Musiklehrers Ernst Schwabbauer in Bielefeld geboren. Ich besuchte drei Jahre die Falk-Mittelschule, dann das Realgymnasium in Bielefeld. Ostern 1929 bestand ich dort die Reifeprüfung. Ich wandte mich dem Studium der neueren Sprachen zu und studierte an den Universitäten Rostock, Berlin, Grenoble, Lyon und Münster. Nach dem dritten Semester nahm ich als Zusatzfach das Studium der Volkswirtschaft auf. Ich hörte besonders die Vorlesungen der Herren Professoren Gamillscheg und Wechssler in Berlin und Heinermann und Lerch in Münster. Besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Heinermann für seine Anregungen und Förderungen der vorliegenden Arbeit.